



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

Griechenland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

DIE EINZELNEN TEILE

GRIECHENLAND

VON OTTO MAULL

- Neumann-Partsch, *Physikalische Geographie von Griechenland*. Breslau 1885.
- Fischer, Th., *Die Südosteuropäische Halbinsel*. (In: Kirchhoff, „Unser Wissen von der Erde“: Länderkunde von Europa II, 2.) Berlin, Wien, Prag 1893.
- Struck, A., *Zur Landeskunde von Griechenland*. *Angewandte Geographie*. IV, 5. Frankfurt a. M. 1912.
- Ponten, J., *Griechische Landschaften*. Stuttgart 1914.
- Heisenberg, A., *Neugriechenland*. Leipzig und Berlin 1919.
- Maull, O., *Griechisches Mittelmeergebiet*. Breslau 1923. (Für ein eingehenderes Studium wird auf das beigegebene Literaturverzeichnis aufmerksam gemacht und besonders auf die Arbeiten Philipppsons hingewiesen.)
- Fels, E., *Griechenland*. (In: Gerbing, *Erdbild der Gegenwart*, Bd. I.) Leipzig 1926.
- Maull, O., *Griechenland*. (In: Heiderich-Sieger, *Karl Andree's Geographie des Welthandels*.) Wien 1926. (Dort ist besonders die Wirtschaftsstruktur des modernen Griechenland dargestellt.)
- *Länderkunde Südeuropas*. (In: Kende, *Enzyklopädie der Erdkunde*.) Wien 1929. (Ebenfalls umfangreiches Literaturverzeichnis, besonders auch ältere Literatur.)

ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. BEGRENZUNG UND GLIEDERUNG

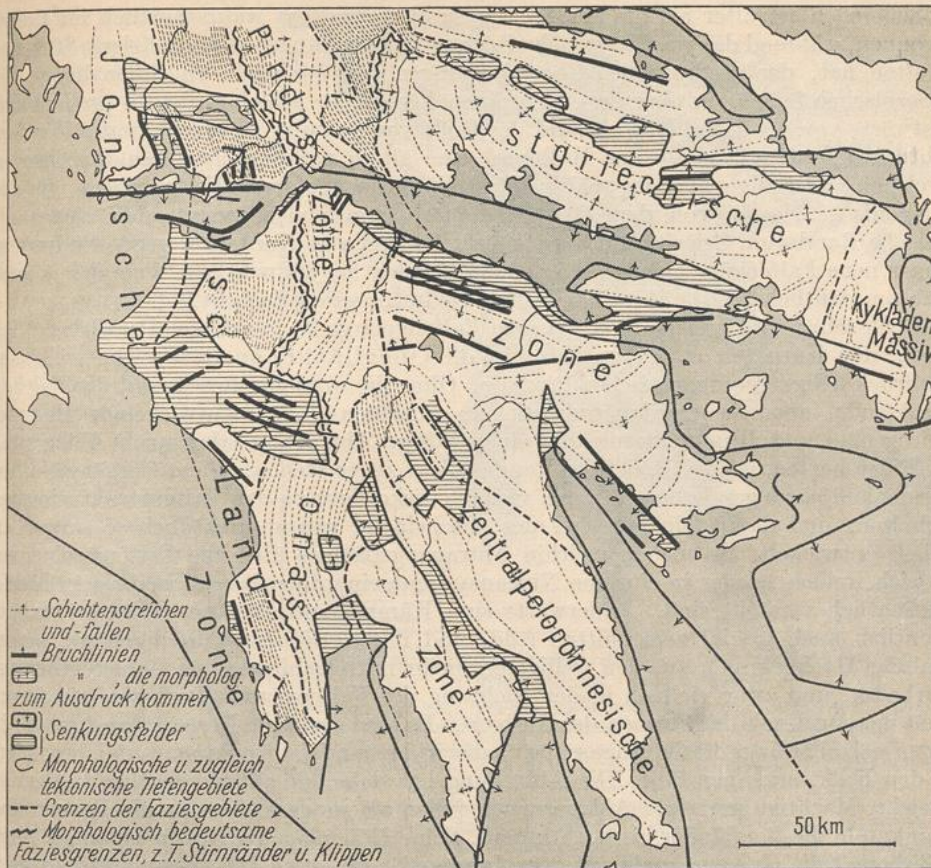
Griechenland in seiner konventionellen Ausscheidung, die den Staatsgrenzen des ehemaligen Königreichs, der heutigen Republik, folgt, ist im Grunde nur der westliche und mittlere Teil einer größeren länderkundlichen Einheit, des griechischen Mittelmeergebiets, das alle typisch mediterranen Randländer des Ägäischen Meeres umfaßt. Trotz dieser Erkenntnis soll aber hier im Sinne einer scharfen Arbeitsteilung nur der von politischen Grenzen umschlossene Raum betrachtet werden. In diesem wie in dem größeren Ganzen wird aber die geographische Eigenart des Erdraumes nicht so sehr charakterisiert durch die Lage zwischen dem 41. und 35. Parallel nördlicher Breite wie durch die Lage im Mittelmeergebiet und durch die Schwellenlage zum Orient. Kein größeres Land bringt den mediterranen Landschaftstypus zu so spezifischer Entfaltung wie Griechenland. Es ist ungleich maritimer als Italien. Wesentliche Teile des eigentlichen Hellas (im Peloponnes und im östlichen Mittelgriechenland, besonders aber auch ein Großteil der griechischen Inselwelt) sind meerverwandter als die italischen Inseln. Nirgends im Mittelmeergebiet löst sich das Land im kleinen wie im großen stärker auf als hier, und nur der kleinasiatische Westen wiederholt, den erwähnten länderkundlichen Zusammenhang betonend, ähnliche Züge. In solcher Gestaltung hebt sich Griechenland als der kleinere Südteil der Südosteuropäischen Halbinsel von deren größerem stark kontinentalen Nordraum in Landschaft und Leben scharf ab. Nur schmale Küstensäume setzen den dem eigentlichen Griechenland eigenen Landschaftstypus nach Norden und an der nordägäischen Küste nach Osten bis zur Meerengenregion fort. Damit wird Griechenland, das zwar im Norden, in Makedonien, noch breit und innig mit dem Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel verwachsen ist, je weiter es sich gegen Süd-südosten aus ihr herauschiebt, zu einem immer schärfer ausgesonderten Länderindividuum von höchster Eigenart, zu einem meerdurchdrungenen, aber auch gebirgserfüllten Halbinsel- und Inselland subtropischer Breiten.

Wachsende maritime Auflösung nach Süden und nach Südosten kennzeichnet damit die einzelnen griechischen Landesabschnitte der Breitenlage nach. Wohl setzt die Griechische Halbinsel sowohl im Osten am Golf von Saloniki wie im Westen mit dem epirotischen Eckland an scharfen Knicken gegen die Südosteuropäische Rumpfhälfte ab. Doch der Landraum dazwischen (Epirus, das bezeichnenderweise Festland heißt, wesentliche Teile Südwestmakedoniens und selbst Thessaliens) trägt, abgesehen von schmalen peripherischen Säumen, noch stark kontinentale Züge. Der Meeressauch und seine Wirkungen sind ihm im ganzen fremd. Glatt oder wenigstens geschlossen sind

noch seine Küsten. Aber schon wesentlich mediterraner wirken die dreifingerige Chalkidike, die südmakedonische tiefe Beckenlandschaft und das ostmakedonische Meer wie Südmakedonien gekammerte Stegland, das sich schmal zwischen dem Nordägäischen Meer und den Abstürzen des Berglands der Rhodope hinzieht. Um den 39. Parallel ändern sich aber die Beziehungen zwischen Land und Meer ganz einschneidend. Schon nördlich davon bricht der Vollrundgolf von Volo eine Bresche und bildet ein prächtiges Zugangstor zum thessalischen Land, und im Westen setzt mit Korfu die Inselgirlande der Ionischen Inseln ein. Eine erste beträchtliche Einschnürung erfährt der griechische Landkörper durch die in der Richtung des Parallels tief einstoßenden Golfe von Ambrakia (Árta) und Lamia, von denen sich der letztere in der spitzwinkligen Tiefenzone der Spercheiosniederung landeinwärts fortsetzt. Diese vorgezeichnete Zone ist allezeit zum deutlichen Grenzsäum zwischen Nord- und Mittelgriechenland geworden. Wohl fehlen die lokalen Züge eines meerfernen Berglands weder Mittelgriechenland noch dem Peloponnes. Doch hier wie dort spielt das Meer im Landschaftsbild und sein physischer und psychischer Einfluß im Leben der Bevölkerung eine ganz andere Rolle als weiter im Norden. In Mittelgriechenland dringt es in zahllosen Ingressionsbuchten, die mehrfach der Großanlage von Bruchküsten untergeordnet sind, in die Landfeste ein. Sein ganzer Osten wird dabei gleichsam zu einem Isthmusland; von manchem Höhenpunkt sind mehrere Meeresgolfe sichtbar. Aber auch an keinen Teil Griechenlands schmiegt sich die griechische Inselwelt so eng an die Halbinsel an wie im mittelgriechischen Osten (Euböa, Randinseln Attikas und des Saronischen Golfes) und Westen (Leukas, Kephallenia, Ithaka), damit innige Bande vom Lande zum Meere knüpfend. Im Peloponnes bedingt wiederum in anderer Art die Gliederung der Fastinsel, die durch die fast durchgreifende Golfstraße (Golfe von Patras, Korinth, Ágina) von Natur aus nahezu und durch Menschenhand (Kanal von Korinth, Bild 893) vollkommen von der übrigen Griechischen Halbinsel abgetrennt worden ist, die weitgehende Maritimität. Mehrere Sonderhalbinseln (Argolis, Parnonhalbinsel, Mani, Messenische Halbinsel) und dazwischen bald plumper, bald spitzer einspringende Golfe lösen die größere Halbinsel, die mit dem bis auf wenige Kilometer eingeschnürten Doppelisthmus von Korinth und Megara an dem mittelgriechischen Land hängt, besonders im Süden und Osten auf. Die größte Maritimität erreicht naturgemäß Griechenland in Inselgriechenland, das sowohl mit randständigen Inseln (Ionische Inseln, Euböa, Sporaden) wie in klarer Anordnung von Inselbögen (Kythera-Kreta-Kasos-Karpathos-Rhodos) und unregelmäßiger gelagerten Inselchwärmen (Kykladen, nördliche Sporaden) die Meere um Griechenland, namentlich das Ägäische Meer, durchsetzt.

B. BAU UND OBERFLÄCHENGESTALT

Diese selbst für das ganze übrige Mittelmeergebiet beispiellose Durchdringung von Land und Meer ist der Ausdruck des Baues und der Baugeschichte Griechenlands, besonders einer geologisch jungen tektonischen Bewegung von großem Ausmaß. Ihr Ergebnis ist das reiche Auf und Ab des griechischen Bodens, das landschaftsweise zu einer Vielkammerung geführt hat und tektonisch einer unendlichen Zerhackung entspricht. Unausgeglichen erscheint darum die Formen griechischer Erde. Hoch und Tief gesellen sich unmittelbar zueinander. Neben bedeutenden Erhebungen liegen auch große Tiefen des Mittelmeeres; sie lehren, daß sich dieser Kammerungsprozeß auch auf dem Meeresboden fortsetzt. Sein größtes Vertikalausmaß hat er im Südosten des Peloponnes erreicht, wo der Taygetos um 2400 m über dem Meeresspiegel aufsteigt und nicht weit davon sich die Ionische Tiefe bis 4400 m absenkt, so daß sich ein Höhenintervall von beinahe 7000 m ergibt. Auf dem Lande stoßen häufig im vertikalen Sinne strebende Formenelemente mit solchen zusammen, deren Flächen sich mehr der Waagerechten unterordnen. Die letzteren verdanken älteren Landoberflächen ihre Entstehung, die



854. Faltenbau und tektonische Zerhackung des südlichen Griechenland.

Meeresflächen gerastert. (Von O. Maull.)

bei jener tektonischen Bewegung stehengeblieben oder in die Höhe gerückt wurden, während andere unmittelbar daneben gelegene Landschollen abgesunken oder bei der Hebung zurückgeblieben sind. Das sind alles Kennzeichen einer späten Bewegungszone, in der sich Vorgänge von kräftigstem Ausmaß abgespielt haben. Bei aller Kompliziertheit des Baues und der Oberflächengestalt im einzelnen, die beide trotz neuerer geologischer und geomorphologischer Untersuchungen noch nicht in allem geklärt sind, lassen sich doch schon genügend durchlaufende Linien der Entwicklungsgeschichte erkennen (Abb. 854). Schon ein Blick auf die Karte des Mittelmeergebietes zeigt ganz deutlich im Westen Griechenlands jenen straffen Faltenwurf der Helleniden als Fortsetzung der Dinariden. Dieses westhellenische Gebirge schwingt über den südägäischen Inselbogen nach Südwestkleinasien hinüber. Weniger deutlich, nur aus einer etwas eindringenderen Analyse erkennbar, heben sich dagegen Faltenstränge ab, die sich nördlich davon von den Westhelleniden lösen und als Osthelleniden ebenfalls die Verbindung nach Kleinasien hin suchen. Sie umgürten das kristalline Kykladenmassiv im Süden (Santorin, Anaphi, Amorgos) und Norden und lassen sich zwischen diesem und einem zweiten Komplex vorwiegend kristalliner Gesteine, dem Westmakedonischen oder Pelagonischen Massiv, das auch Thessalien und Nordeuböa aufbaut, wie durch einen Engpaß über Mitteleuböa und die nördlichen Sporaden nach Osten hin verfolgen. Die Faltung dieser

Osthelleniden ist älter als die der Westhelleniden. Sie hat wahrscheinlich im Eozän begonnen, während das westhellenische Gebirge im Oligozän seine komplizierte Struktur erhalten hat, der großräumige Überschiebung nicht fehlen. In ihnen liegen die mesozoischen Schichten über dem oligozänen Flysch; sie schieben sich in praller Stirn westwärts vor. Auf den Hintergrund des Golfs von Saloniki zu strebt in der Wardar-richtung aus dem Inneren der Halbinsel eine ältere paläozoische, dem variskischen Streichen angehörige, aber im späten Mesozoikum nachgeformte Faltenzone, die das Pelagonische Massiv von dem Ostmakedonisch-Thrakischen trennt, dem der nordägäische Randsaum Griechenlands angehört. So sind von Nordosten gegen Südwesten immer neue Faltenzüge geboren worden, von denen der südwestlichste als der jüngste auch am deutlichsten die Zeugnisse seiner Bildungsweise offenbart.

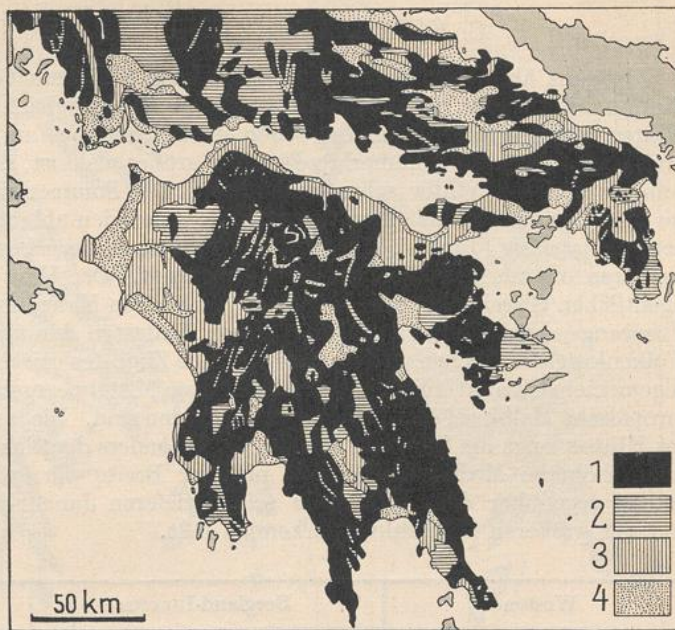
Doch selbst im Bereiche dieser jungen Faltengebirge ist in völliger Parallele zu den Alpen, den Karpaten oder dem Apennin die Oberflächengestalt nicht mehr der Ausdruck lediglich orogenetischer Prozesse. Ohne die wohl gleichzeitig mit der Faltung einsetzende, aber sie überdauernde, sich in einzelnen Phasen entwickelnde Hebung, Epirogenese und Bruchtektonik, die eine kräftige Abtragung, aber auch Ablagerung zur Folge hatten, ist das Relief des Landes nicht zu verstehen. Diese Vorgänge haben Formenkomplexe geschaffen, die sich vielfach diskordant zu den Faltenstrukturformen verhalten, und damit ein gut Teil des anscheinend wirren und doch so sinnvollen Reliefs entwickelt. So ziehen weithin Abtragungsfelder über die Faltenstrukturen, die sich freilich schwer in einzelne Niveausysteme einordnen lassen, weil sie zu häufig beträchtlich verstellt sind. Anderwärts sind Käme und Rücken, selbst Grate, gelegentlich auch glazial zerschnitten (süd- und mittelgriechische Hochgebirge, makedonische Hochgebirge), aus den welligeren, mehr mittelgebirgshaften Gebieten herausgearbeitet, und zwar vielfach in der Richtung der Faltenzonen. Doch sind sie darum nicht der Ausdruck der Formen des Aufbaus. Es sind ebenfalls Destruktionsformen, in denen sich allerdings oft die Anpassung an das widerstandsfähige Baumaterial, besonders an den Kalk, erkennen läßt. Die Abtragung hat dabei ein außerordentliches Ausmaß erreicht. Mächtige korrelierte Ablagerungen füllen als jüngeres Tertiär die Becken und ummanteln die Bergländer bis hoch hinauf. Seine Höhenlage im Nordpeloponnes lehrt, daß diese Teile Griechenlands seit dem Jungtertiär um etwa 1800 m angestiegen sind. Diese korrelierten Sedimente lagern in prämiocänen Tiefengebieten, die aber dann durch Senkung und Hebung voll ergriffen und zerstückelt worden sind. Es ist heute noch nicht möglich, die griechischen Senkungszone dem Alter nach genau einzuordnen. Sie entstammen wohl in der Hauptsache dem Jungtertiär; allein die Bewegungen setzten auch später nicht aus. Das Nordägäische Meer hat sich wohl erst in der Diluvialzeit gebildet. Selbst heute noch ist Griechenland eines der erdbebenreichsten Länder, und die Beben haben immer wieder gerade bestimmte Senkungsfelder ergriffen. Bezeichnend ist die räumliche Anordnung dieser Senken. In der Mehrzahl liegen sie im Streichen der tektonischen Gürtel, so die messenische, lakonische (Eurotasgraben), argolische, die arkadischen, böotisch-phokischen, thessalischen und makedonischen. Allein am kräftigsten haben die Querbrüche — der korinthisch-saronische Grabenzug samt dem elischen, die Koklafurche, die Agrinionenke, der lamisch-ambrakische Senkenzug — die Landoberfläche zertrümmert. Trümmerzonen zersetzen besonders auch die ganze ägäische Inselwelt; und hier und dort ist gerade im Umkreis des Ägäischen Meeres die Zertrümmerung bis zum Auftauchen eines zum Teil auch noch tätigen Vulkanismus gesteigert worden (Santorin, Nysiros, Methana, letzterer erloschen). Nicht selten wird die Kammerung Griechenlands durch eine prächtige Ausbildung der Karstphänomene verstärkt. Kalkhochformen bilden oft scharfe Scheiden oder klotzige Hochstöcke zwischen den tieferen Gebieten, und Karstwannen verschiedenen Größenstils, gelegentlich erfüllt von Karstseen, betonen mit ihrem mangelnden oberflächlichen Aufschluß zum Meere ganz besonders die Geschlossenheit einzelner Becken. Denn in größeren Kalkgebieten beherrscht das Karst-

gesetz alle Hydrographie, während sie sich in Regionen undurchlässiger Gesteine den Regeln des gegen Südosten immer trockener werdenden Klimas unterordnet. Nur sehr wenige Flüsse können darum als perennierend gelten. Die meisten führen nur periodisch Wasser, und viele sind reine Fiumare, die nur während und noch kurz nach den Regengüssen fließen, dann aber oft gewaltige verkehrshemmende Wassermassen bewältigen.

Dank dieser Mannigfaltigkeit der Gestaltungsprozesse wird Griechenlands Oberfläche durch eine im extremen Ausmaß wechselnde Reliefenergie beherrscht (Abb. 855). Damit sind Formen von schwerer bis überaus leichter landschaftlicher Schönheit entstanden, wo oft genug die waagerechte Linie unmittelbar zur aufwärtsstrebenden übergeht, bizarre, sich emporreckende Gestalten neben flach

lagernde Landschollen treten. Die Folge ist eine ungemein intensive Aufsplitterung des Lebensraumes. Neben der Form herrscht in Griechenland besonders auch die Farbe, weil die Vegetation auf weite Strecken hin kaum den Boden verhüllt und oft die wechselnd bunten Tönungen des Gesteins zur vollen Wirkung kommen läßt. Form und Farbe erreichen ihren stärksten Ausdruck bei der Lichtfülle eines sommerlich lange wolkenlosen Subtropenlandes, von der dieses samt den herrlich blauen Meeren dann überflutet wird.

Im ganzen ist Griechenland infolge seiner Oberflächengestalt im Westen viel geschlossener, verkehrsfreundlicher als im Osten, wo an Stelle der im Westen küstenparallel streichenden Gebirgsstränge starrere ältere Faltenmassen und damit massigere, aber weniger zusammenhängende Erhebungszonen treten, die von großräumigeren Becken und Golfen unterbrochen werden. Der Westen erscheint darum auf Grund dieser geomorphologischen Anlage als die Rückseite Griechenlands, während der Osten zur Vorderseite, zur Gesichtsseite wird. Die Auswertung des griechischen Bodens als Schauplatz der griechischen Geschichte hat diesen Gegensatz wirkungsvoll betont, tatsächlich den Osten zur Gesichtsseite, den Westen zur geschichtsrärmeren Seite gemacht. Allerdings hat der eigentlich erst durch den modernen Verkehr vollkommen ausgewertete Meeresaufschluß des Landes diesen Gegensatz vielfach gemildert, wenn auch nicht aufgehoben.



855. Die Anpassung des Reliefs an die Gesteine in Südgriechenland. (Von O. Maull.)

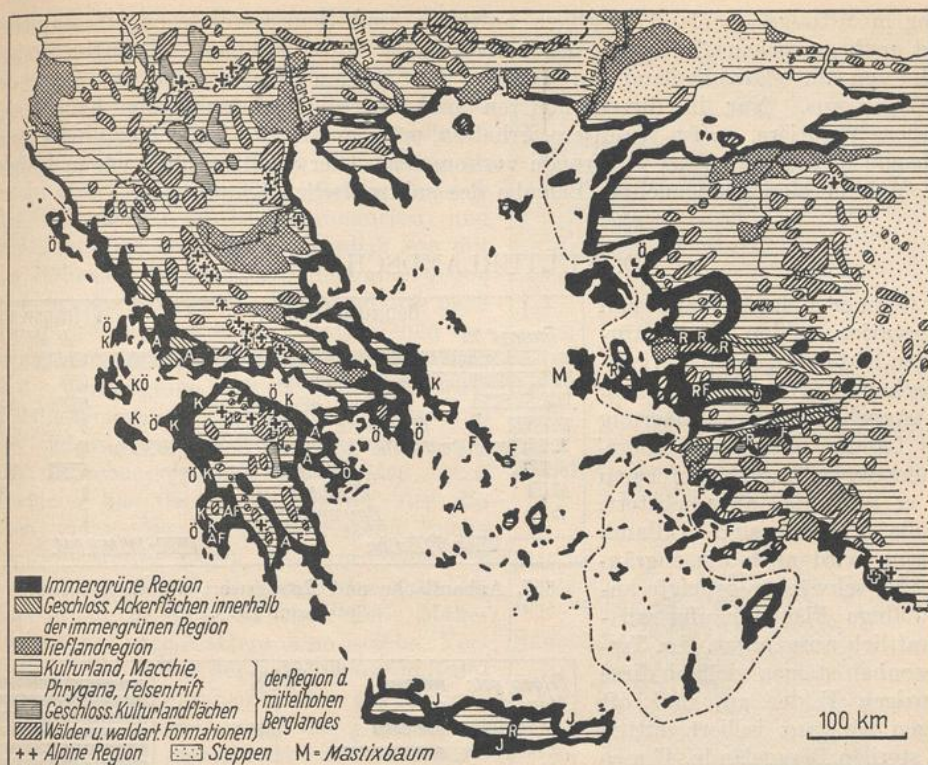
1 Härteste und feste, zugleich leicht durchlässige und leicht lösliche Gesteine: Marmor, Kalk, Dolomit, Konglomerate. — Hochgebirge, Mittelgebirge, Plateaus, Einzelberge von grobem Relief und schwacher Textur, petrographische Trockengebiete (Karstformen). — **2** Mäßig harte, schwer durchlässige bis undurchlässige, mäßig schwer bis schwer zersetzbare Gesteine: Glimmerschiefer, Hornstein, Tonschiefer, Schiefersandstein (Flysch), Serpentin. — Mittelhohes Bergland und Hügel-land mit reicher Textur. — **3** Mäßig harte, mäßig durchlässige, mäßig schwer bis leicht lösliche Gesteine: Mergelsandstein. — Plattenlandschaften und Hügelland von mittlerer bis großer Textur. Die Vorkommen weicher Mergel sind nicht ausgeschieden. — **4** Weiche oder lockere, teils durchlässige, teils undurchlässige Gesteine, meist nahe dem Grundwasserniveau: Sande, Geröll, Schutt, Tone, Letten, Lehme, Terra-Rossa-Ebenen.

C. KLIMA, VEGETATION UND TIERWELT

Ein ganz ähnlicher Gegensatz beherrscht das Klima Griechenlands. Unter dem Einfluß winterlicher Südwestwinde ist der Westen ungleich feuchter, ozeanischer, im Winter milder als der Osten, der schon starke Anklänge an kontinentale Klimagegestaltung zeigt. Auch die Sommerhitze ist hier größer als dort, und einzelne Becken Makedoniens sind im Winter schon recht kalt. Die Sommer sind unter der Einwirkung der ständig vom Mai bis gegen den Oktober wehenden ablandigen Nordwinde, der Etesien, monatelang (Juni bis Oktober) trocken; sie fordern besonders die Anpassung der gesamten organischen Welt an diese Jahreszeit. Der Winter ist dagegen im ganzen eigentlichen Griechenland die Regenzeit, die sich in Makedonien allerdings schon in die Übergangsjahreszeiten verschiebt. Gegen Südosten hin steigende Trockenheit und Wolkenlosigkeit machen weitere bezeichnende Züge des griechischen Klimas aus, dessen allgemeinere Charakteristik in den Abschnitten Mittelmeergebiet (S. 560 ff.) und Südosteuropäische Halbinsel (S. 732 ff.) gegeben worden sind. Die landschaftliche Abwandlung des Klimas zeigt die folgende Tabelle, die besonders deutlich neben der selbstverständlichen höheren Mediterranität mit niederer Breite die größere Kontinentalität des Ostens gegenüber dem Westen in seinen tieferen Januar-, den höheren Julimiteln und der größeren Schwankung erkennen läßt.

Westen		Bergland-Inneres		Osten und Inseln	
		Bitolj (Monastir) Jan. — 1° 41° 1' Juli 22,2° n. Br. Jahr 11,7° 620 m Schw. 23,2° N. 726 mm		Saloniki Jan. 5,0° 40° 39' Juli 26,2° n. Br. Jahr 15,8° 2 m Schw. 21,2° N. 433 mm	
Korfu Jan. 10,2° 39° 38' Juli 25,9° n. Br. Jahr 17,7° 33 m Schw. 15,7° N. 1357 mm		Janiná Jan. 5,0° 39° 47' Aug. 24,0° n. Br. Jahr 14,5° 485 m Schw. 19,0° N. 1261 mm		Volo Jan. 7,4° 39° 24' Juli 26,0° n. Br. Jahr 16,8° 8 m Schw. 18,6° N. 408 mm	
Kephallenia Jan. 11,0° 38° 15' Juli 26,3° n. Br. Jahr 18,1° 11 m Schw. 15,3° N. 860 mm		Delphi Jan. 7,0° 38° 29' Juli 25,6° n. Br. Jahr 16,0° 557 m Schw. 18,6° N. 584 mm		Athen ¹ Jan. 8,6° 37° 58' Juli 27,3° n. Br. Jahr 17,6° 107 m Schw. 18,7° N. 343 mm	
Kalamata Jan. 10,9° 37° 2' Juli 27,1° n. Br. Jahr 18,8° 31,7 m Schw. 16,2° N. 828 mm		Tripolis Jan. 4,6° 37° 30' Juli 22,8° n. Br. Jahr 13,3° 664 m Schw. 18,2° N. 679 mm		Phira Jan. 10,4° (Santorin) Juli 24,8° 36° 25' Jahr 17,4° n. Br. Schw. 14,4° 225 m N. 362 mm	
				Kanea Jan. 10,8° 35° 30' Juli 25,7° n. Br. Jahr 17,9° 40 m Schw. 14,9° N. 617 mm	

¹ Die Temperaturangaben für Athen beziehen sich hier auf ein 46-jähriges Mittel, in Abb. 847 auf ein 10-jähriges Mittel.



856. Vegetationskarte (Natur- und Kulturformationen) der Griechischen Halbinsel.

(Von O. Maull.)

Kulturpflanzen: A Agrumens, F Feigen, J Johannisbrotbaum, K Korinthen, Ö Zentren der Ölbaumkultur, R Rosinen,

Seinen landschaftsbeherrschenden Ausdruck findet diese Artung des griechischen Klimas in der Physiognomie der Vegetation Griechenlands (Abb. 856). Ein waldarmer immergrüner Saum umgürtet die Halbinseln und überzieht meist vollkommen die Inseln. Hartlaubgewächse, Xerophyten bestimmen den Habitus seiner verschiedenen Wildformationen, der lichten Wälder, der Macchie und der Phrygana (S. 570 ff.) und auch die Kulturformationen zeigen verwandte Erscheinungen. Unter ihnen bieten häufig die lichten Ölbaumhaine Ersatz im Landschaftsbild für den fehlenden Wald. Die Berieselungsgärten der Agrumens unterbrechen in den südlicheren Teilen sogar mit einem saftigen Dunkelgrün die sonst herrschenden matt- oder lichtgrünen Farben der dünnen Vegetationsdecke. Ihre Polargrenze liegt aber im Osten schon in Attika, während sie im ozeanischeren Westen bis Korfu nordwärts reicht. Weit allgemeiner ist dagegen der Ölbaum über den griechischen Boden verbreitet. Seine Höhengrenze bestimmt im großen und ganzen die Ausbreitung des immergrünen Saums nach oben. Sie liegt im Peloponnes in 650 m, auch in Nordgriechenland noch in 500 m, aber in Makedonien schon nur mehr in 350 m Höhe. Viel höher steigen dagegen der Weinstock und das Getreide an. Sie durchmessen zum guten Teil den Gürtel der Bergwälder, in denen mit der zunehmenden Höhe ein mediterraner Vertreter nach dem anderen zurückbleibt und das Vegetationsbild immer mehr Anklänge an mitteleuropäische Berglandschaften zeigt. Hier liegen da und dort noch ein paar geschlossene Waldkomplexe, meist Nadelholzwaldungen, die schon dem Peloponnes, besonders am Taygetos und in den arkadischen Gebirgen, nicht fehlen, namentlich

aber in Mittelgriechenland häufiger auftreten und den epirotischen, thessalischen und makedonischen Gebirgen eine bezeichnende Note verleihen. Darüber breiten sich von Mittelgriechenland an Triften der alpinen Region und die Zone des Felsigen aus. Nur in diesen höheren und abgeschiedeneren Teilen haben sich größere Wildtiere, meist Waldtiere, erhalten, während in der Tiefe fast nur wärme-liebende niedere Tiere der Subtropen vorkommen. Hier stellt, ähnlich wie in Italien, die Malaria eine unangenehme Beigabe des subtropischen Klimas dar.

D. KULTURLANDSCHAFT

Geomorphologie, Klima und Vegetation bilden die natürlichen Bedingungen für den griechischen Wirtschaftsraum. Entsprechend der Kammerung des Landes und des Vorherrschens der Voll- und Hochformen ist er unendlich aufgesplittert. Große Flächen sind Ödland. Darum wird auch die engräumigste, schwächer geneigte anbaufähige Fläche häufig wirtschaftlich ausgenutzt. Im Terrassenbau steigen vielfach diese winzigen Felder an, und oft liegen sie ganz isoliert mitten im sterilen Berggelände. Um so seltener sind dagegen größere geschlossene Kulturlandflächen (Abb. 857/58). Sie finden sich im Peloponnes nur in den beiden südlichen Höfen von Lakonien und Messenien, in der niederen Argolis und im Tiefland von Elis, und schon sehr

viel engräumiger in den arkadischen Becken. Besonders in den tiefen Lagen tritt hier infolge der Eigenart des Klimas der Getreidebau sehr stark zugunsten der Olivenkulturen und der Südfruchthaine zurück, in denen neben den Agrumen besonders Mandel- und Feigenbäume und andere Obstarten südlicher Länder angebaut werden. Hocharkadien zeigt dagegen auf seinen Kulturlandarealen schon kargere mediterrane Formen. Fast nur noch der Weinstock gemahnt in Ostarkadien an den warmen Hauch des Mittelmeeres. Er steigt aber im Peloponnes weit über dieses Niveau bis gegen 1300 m auf. In den höheren wie in den tieferen Lagen basiert auf dem Anbau die Weinbereitung. Daneben hat aber innerhalb des mediterranen Saums, namentlich im Peloponnes und im westlichen Mittelgriechenland, eine Rebe mit dünnhäutigen, kernlosen Beeren ihre Stätte. Sie liefert die Korinthen, für die Griechenland das Anbaumonopol hat und die einen der wichtigsten, lange Zeit den wichtigsten Ausfuhrgegenstand bildete (Abb. 859). Auch Mittelgriechenland zeigt in seinen begünstigteren Teilen, namentlich im Westen (Agrinionenke) und in Attika, noch teilweise ein ähnliches Bild der Kulturvegetation. Aber im böotisch-phokischen Senkenzug stellt sich schon eine Abwandlung zum mehr mitteleuropäischen Typus des Anbaues ein. Geschlossene Getreidefelder werden immer häufiger, auf denen Weizen und Mais gebaut



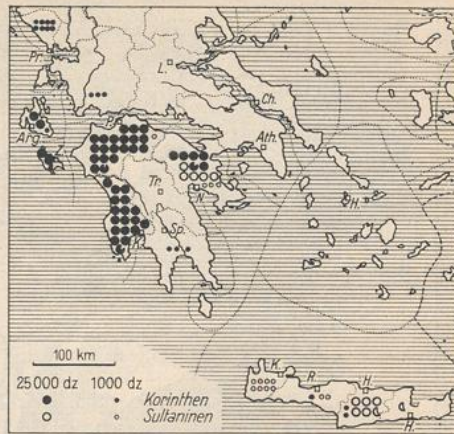
857. Anbaufläche und Ertragswert wichtiger Kulturpflanzen 1926.



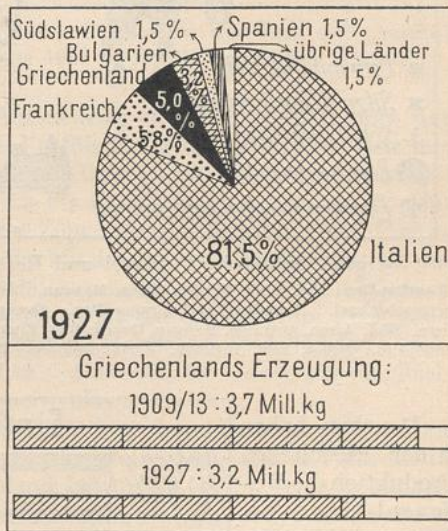
858. Die wichtigsten Südfrüchte Griechenlands und ihre Erzeugnisse (Ernte vom Jahre 1928).

wird. Auf den trockeneren Hängen stehen aber noch Ölbäume, und die subtropische Lage, die hier besonders hohe Sommertemperaturen erzeugt, wird durch den Baumwollanbau betont. Immer flächenhafter schließen sich die Kulturlandareale in Thessalien, wo mediterrane Kulturen der Küstensäume noch das Getreideland des Innern umgürten, und in Makedonien zusammen. Ähnlich wie mit der Höhe so setzt in Makedonien auch gegen Norden eine mediterrane Kulturpflanze nach der anderen aus. Nur die verschiedenen Getreidearten, unter denen zu Weizen und Mais in den sumpfigeren Gebieten der Reis tritt, und die Weinrebe decken große Areale sowohl des tiefen Landes Niedermakedoniens als auch der höher gelegenen Beckenböden. Dazu gewinnen hier der Maulbeerbaum, der die auch weiter im Süden getriebene Zucht der Seidenraupe nährt, und vor allem der Tabak (Abb. 878) ihr Maximum des Anbaues. Namentlich in dem östlichen Teile Makedoniens hat der letztere eine solche Verbreitung, daß er seit der politischen Angliederung der makedonischen Gebiete die Spitzenstellung der Korinthen in der griechischen Ausfuhrliste zu brechen vermochte (Abb. 862). Auf ihn folgen in der Reihe der landwirtschaftlichen Ausfuhrprodukte die Korinthen, dann die Erzeugnisse der Olivenzucht und des Weinbaues, während die übrigen Südfrüchte im Vergleich zu Spanien und Italien eine untergeordnete Rolle spielen. Dagegen müssen auch heute Brotfrüchte, wie in alter Zeit, eingeführt werden. Sie kamen im Altertum wie auch noch vor dem Weltkrieg aus Südrußland und lassen die Beziehungen der griechischen Kolonisation zum pontischen Gebiet genau wie die Interessen der mittelalterlichen Handelsvölker an diesem Raum verstehen. Infolge der Störung des russischen Wirtschaftsorganismus ist Amerika als Getreidelieferant an die Stelle Rußlands getreten.

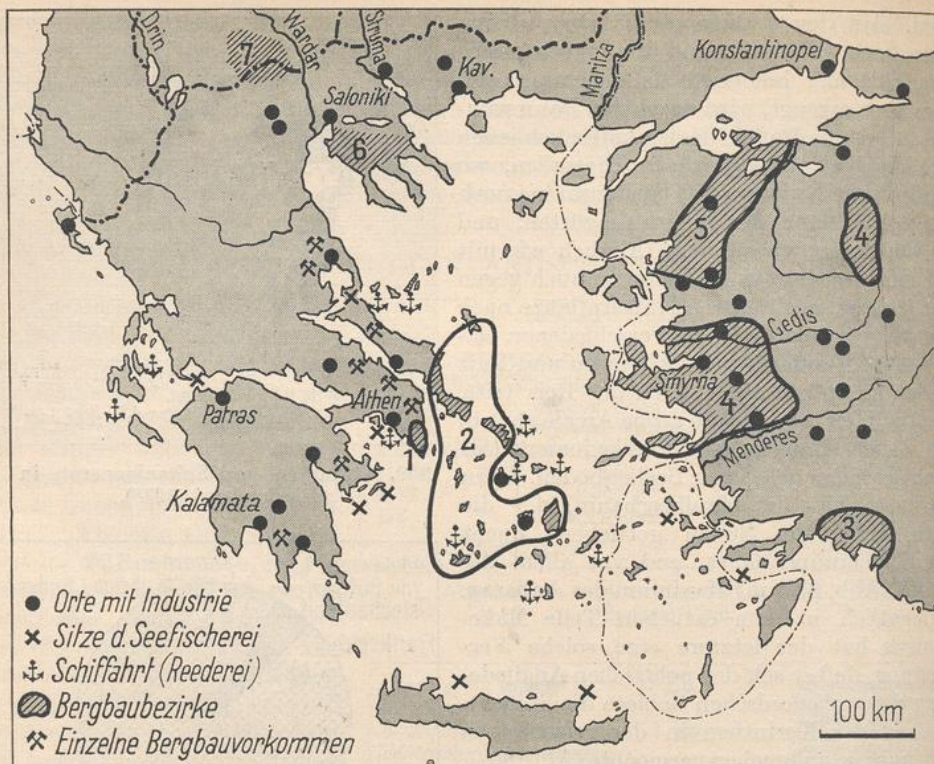
Im griechischen Bergland und auf den trockeneren Flächen der Tiefe tritt die Landwirtschaft zugunsten einer meist sehr kargen Weide zurück, die nur ausnahmsweise (im Westen, namentlich in Elis, und in Makedonien) für Großviehzucht ausreicht. Schafe und Ziegen sind die eigentlichen griechischen Herdentiere. Dazu kommen die Esel und Maultiere, im Westen und im Norden auch die Pferde, als Verkehrstiere. Geflügelzucht ist viel verbreitet. Im allgemeinen steht die griechische Viehzucht meist nur in geringer Verbindung mit der Landwirtschaft; sie wird vielfach vollnomadisch betrieben, während des Sommers im Gebirge, im Winter in den Niederungen. Bei der flächenmäßig weiten Verbreitung der Viehzucht spielen ihre Produkte im gesamten Wirtschaftsleben und auch in der Ausfuhrliste eine achtbare Rolle.



859. Korinthen- und Sultaninenernte in Griechenland (1928).

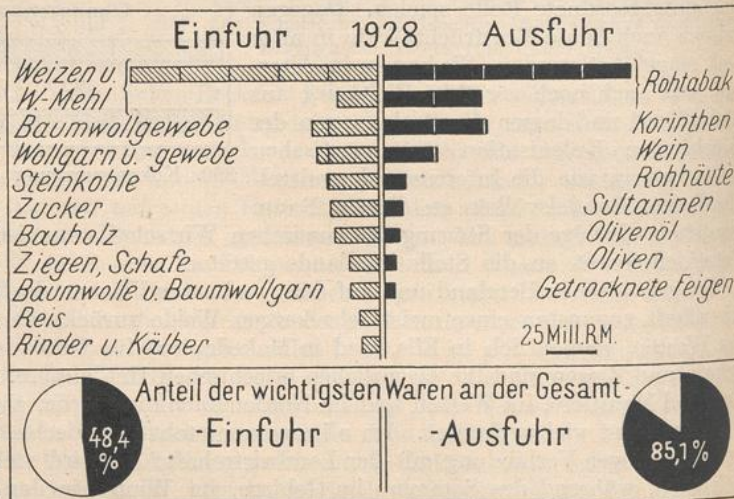


860. Kokonerzeugung der Mittelmeerländer.



861. Bergbau, Industrie, Fischerei und Reederei im ägäischen Mittelmeergebiet. (Von O. Maull.)
 1 Laurion-Bez.: Blei, Zink, Kupfer, Eisen, Mangan. 2 Kykladen-Bez.: Blei, Kupfer, Eisen, Mangan, Schwefel (Milos), Naxoschmirgel. 3 Südkarisch-lykischer Bez.: Chrom, Mangan, Schmirgel. 4 Lydisch-karischer Bez.: Schmirgel, Eisen, Blei, Arsen, Antimon, Mangan, Quecksilber, Zink. 5 Balia-Maden-Bez.: Blei, Zink, Kupfer, Pandemit. 6 Chalkidike-Bez.: Silber, Blei, Antimon. 7 Makedonischer Bez.: Silber, Blei, Antimon, Arsen, Kupfer, Zink, Galmel, Chrom, Mangan.

Daneben haben in der griechischen Produktion die Bodenschätze Bedeutung (Abb. 861). Edelmetalle und andere Erze werden besonders auf den Kykladen, in Attika (Laurion) und in Makedonien gewonnen. Edle Gesteine, namentlich Marmore, kommen häufig vor. Während Kohlen fast vollkommen fehlen und auch nur in den makedonischen



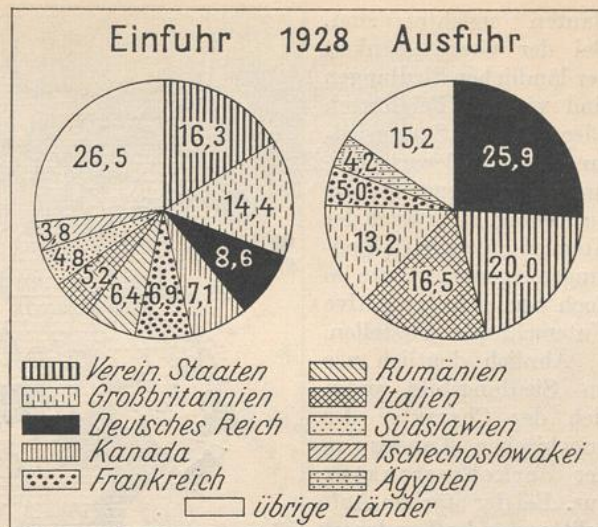
862. Die wichtigsten Waren des griechischen Außenhandels (1928). Wert der Einfuhr: 0,7, der Ausfuhr 0,3 Milliarden RM.

Gebirgen durch Wasserkräfte ersetzt werden können.

Unter diesem Mangel leidet offensichtlich die Entwicklung der Industrie, die auch wenig Impulse durch die gewerbliche Betätigung im Mittelalter erfahren hat. Ihre Betriebsstoffe und vielfach ihre Rohmaterialien muß sie von außen beziehen (Abb. 862/63). Sie ist darum meist an die Häfen oder an die sonst verkehrsgünstig gelegenen Städte gebunden und arbeitet nur für das Land, das aber außerdem eine starke industrielle Einfuhr an Fabrikaten und Halbfabrikaten fordert: besonders an Garnen, Geweben, Maschinen, chemischen Produkten, daneben auch an verarbeiteten Metallen.

Die für die Ernährung des griechischen Volkskörpers nicht ausreichende Ausstattung des Wirtschaftsraumes hat einen Teil der Bevölkerung früh zu dem Handel geführt, der bis in die neue Zeit mit dem Ausland meist nur über See stattfinden konnte. Damit sind wesentliche Bevölkerungsbestandteile zu Händlern, Schiffern, auch zu Fischern geworden, und die Berufsstruktur zeigt eine Entwicklung, die in wichtigsten Zügen von der Meeresaufgeschlossenheit, der Küstengestaltung, aber auch vor allem der Mittlerlage Griechenlands bestimmt worden ist. Die Griechen sind noch heute die Seefahrer und Händler in großen Räumen des östlichen Mittelmeeres. In Griechenland selbst reicht das Händlertum aber auch über die küstennahen Räume tief in das Innere hinein. Handel ist die beliebteste wirtschaftliche Beschäftigung des Griechen geworden. Daneben lebt aber ein ungleich größerer Teil der Griechen als Hirten- und Bauernvolk.

Aber dieses Bauern- und Hirtenland ist recht dünn besiedelt. Es zeigt eine eng an die physischen Verhältnisse angepaßte Siedlungsstruktur. Die mittlere Volksdichte des heutigen politischen Raumes von Griechenland betrug 48 (1928). Nur in einigen randlichen Teilen, auf dem Festland in Attika und Bötien (165; Athen!), ferner auf den Inselbezirken Korfu (112), Samos (95), Chios (82), Zante (97), Lesbos (68), Kephallenia (76) steigt sie wesentlich höher an (Abb. 864). Solche Maxima erklären sich zum Teil aus der Verkehrsgunst, zum anderen Teil aus der subtropischen Wirtschaftsgunst. Fast alle größeren Orte liegen auch am Meer oder meernahe (Abb. 845). Eine Ausnahme davon machen nur die lokalen Zentren der größeren fruchtbaren Becken. Trotz der Kargheit des Bodens sind aber die ständigen Siedlungen des Bauernlandes meist ziemlich groß; es sind geschlossene Siedlungen, weil die Gebundenheit an Wasser, an bestimmte Wirtschaftsareale und auch das Bedürfnis nach Schutz dazu drängt oder drängte (Abb. 865). Einzelsiedlungsgebiete sind sehr selten. Fast in allen Siedlungen herrscht ein niedriges, flachdachiges Steinhaus, das oft von Veranden umgürtet ist und in dem die unteren Räume meist als Ställe und Depoträume, die oberen als Wohnräume benutzt werden. Das Stadthaus trägt, soweit es nicht modernisiert worden ist, einen allgemeiner verbreiteten mediterranen Typus, ist aber meist niedriger als im mediterranen Westen. So rahmt es die engen kühlen Straßen, die nur in den Neuanlagen von Athen, Sparta, Korinth oder in den jungen Vierteln anderer Städte breiteren Straßenfluchten weichen, längs denen moderne



863. Anteil fremder Staaten an der Ein- und Ausfuhr Griechenlands 1928 in Hundertteilen des Wertes.

Bauten errichtet sind. Bei der Geschlossenheit der ländlichen Siedlungen sind vielfach Feldhütten oder wirkliche Saisonsiedlungen zur Bewirtschaftung abgelegener Felder notwendig. Aber auch der Nomadismus schafft Siedlungen eigener Art, die jedoch nur sehr primitive Unterschlupfe darstellen.

Ähnlich deutlich wie im Siedlungsbild prägt sich der Charakter des griechischen Landes in der Verkehrsstruktur aus. Bei der starken Aufsplitterung des Landes ist der Landverkehr fast allgemein beschwerlich. Straßenbauten stellen große Anforderungen. Darum sind wesentliche Landschaftsteile, selbst noch solche im Innern des Peloponnes, besonders aber im gebirgigen Mittelgriechenland und in Epirus, nur durch Pfad und Saumweg aufgeschlossen, auf



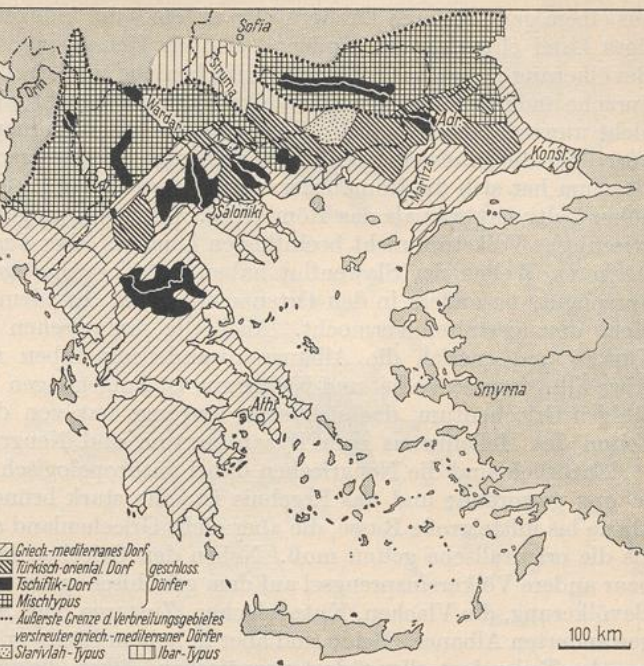
864. Die Bevölkerungsdichte der griechischen Provinzen (1928).

denen sich aller Verkehr auf dem Rücken des Esels oder des Maultieres vollzieht. In den offeneren Landschaften des Peloponnes, in dem mittelgriechischen Osten, in Thessalien und in Makedonien hat sich in jüngster Zeit der Straßenbau entwickelt und flächenweise schon zur Verdichtung der Wege, zum Straßennetz geführt, auf dem das Auto zu einem beliebten Gefährt geworden ist. Aber die uralten Verkehrsmittel mischen sich auch hier noch mit ihm. Im Grunde älter ist die Entwicklung der Eisenbahn. Aber nur wenige Bahnstränge sind entstanden (Abb. 846 b). Sie bevorzugen ganz besonders die wegsamen Landschaften des Ostens. Ein Hauptstrang Athen-Saloniki hängt in dem letzteren Punkt an der Meridionallinie der südosteuropäischen Bahnlinie und findet so den Anschluß an Mittel- und Westeuropa. Von Saloniki aus stoßen nach Osten und Westen Bahnen von ihm vor. Er entsendet Zweigstränge in Thessalien, die vor allem auch die Verbindung mit dem Hafen Volo knüpfen; und endlich hängt die Schlinge der Peloponnesbahnen an seinem Südende (Abb. 872). Die ganze Mitte und der Nordwesten der Griechischen Halbinsel ist dagegen bis auf eine kurze Linie, die Agrinion mit dem Meer verbindet, bahnos. Eine um so wichtigere Rolle spielt in diesen Teilen für die Verbindung der Inseln, aber auch vieler Festlandküstenstrecken untereinander die Schifffahrt (Abb. 846 a). Häufig ist der Verkehr dabei nur auf zufällige Verbindungen angewiesen.

Dieses unausgeglichene Kulturlandschaftsbild erklärt sich trotz der engen Anpassung an die physische Raumgestaltung und die Naturgaben nicht lediglich unmittelbar aus der Naturstruktur, sondern vielmehr aus der durch die Naturbeschaffenheit des

Landes bedingten Unausgeglichenheit der Kulturstruktur. Es geht ein schwerer kultureller Dualismus durch das Griechentum hindurch. Wie im Altertum die meeresnahen Gebiete in den Kulturaustausch vornehmlich mit dem kulturälteren Orient eingetreten und dadurch zu jener Kulturhöchstblüte gekommen sind, wie aber auch im Mittelalter ein gewisser Kulturausgleich längs aller Küsten des Mittelmeers geschaffen wurde und sich an den griechischen Küsten mit den byzantinischen westmediterrane, besonders italienische (Venedig) Einflüsse mischten, so hat sich auch die modern-europäische Kultur viele Küstenpunkte erobert, ohne daß allerdings die

ältere ägäische Mischkultur verschwunden ist; diese bildet hier überall den Untergrund und greift auch in das Innere ein. In den offeneren Landschaftsbezirken beherrscht sie das griechische Land von Meer zu Meer. Das geschlossener Bergland — von Mittelgriechenland an nach Norden — hat aber ungleich rückständigere Formen bewahrt, die man als patriarchalische Kultur bezeichnet hat. Es sind die urtümlichen Formen, die das Kulturmilieu der Hirten und auch vieler Bauern abgeschiedener Landschaften beherrschen und die weit abstehen von allen modernen Errungenschaften. Trotz dieses Dualismus, der wie von selbst für den Einzug alles Modernen im Inneren des Landes Hemmungszonen schafft, ist aber doch die Arteinheit der griechischen Kultur leicht erkenntlich. Wie die Sprache, lassen auch viele geistige und materielle Formen der übrigen Kultur der Griechen durch allen Wandel der Zeiten und trotz aller reichen Beeinflussungen von außen ihre kontinuierliche Entwicklungslinie zurückverfolgen bis ins Altertum. In dem Sinne führt von dorther eine ungebrochene Linie bis in die jüngste Zeit.



865. Dorfformen in Griechenland. (Nach J. Cvijić.)

Im eigentlichen Griechenland herrscht fast ausnahmslos das griechisch-mediterrane Dorf. Von Norden drängen türkische Siedlungsformen ein. Ibar- und Starivlah-Typus sind slawische Dorfformen.

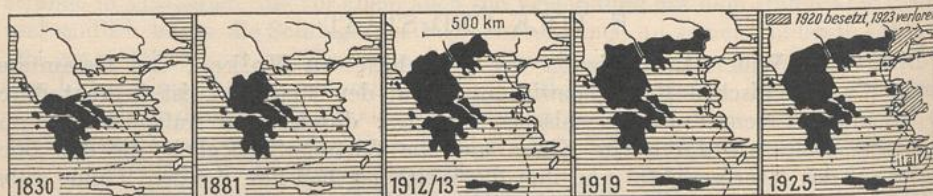
E. VOLK UND STAAT

Diese hohe Widerstandsfähigkeit des griechischen Volkes, des Gesamtausdrucks der griechischen Kulturauswirkungen auf den Menschen, ist bedingt durch die besondere Eigenart des griechischen Raumes: durch seine Aufsplitterung und Enge ebensowohl wie durch das Klima und die Wirtschaftskargheit, die den Blick hinaus auf das Meer gerichtet und ihm die Weite gegeben hat, die dem Lande selbst fehlt. Das griechische Volk ist so geworden unter dem Gesetz des griechischen Raumes; und alle neuen Elemente, die im Laufe der Zeit dazugekommen sind, haben sich diesem Raumgesetz beugen müssen. Allerdings sind aber die Griechen selbst, die von Norden

aus einem ganz anderen Ländermilieu als eines der indogermanischen Völker in ihr heutiges Land eingedrungen sind und sich als Herrschende auf eine vorindogermanische Bevölkerung gelegt haben, erst in Griechenland zu Griechen geworden. Sie haben ihre Sprache und ihre unverbrauchte Volkskraft mitgebracht, aber ihre Kultur haben sie zum nicht unwesentlichen Teil der Vorbevölkerung entnommen, die dank ihrer Verbreitung quer über die Inselwelt nach Kleinasien enge Beziehungen zum Orient hatte. Im Spätaltertum hat sich die Romanisierungswelle an diesem Griechentum totgelaufen, weil es höher kultiviert war als das Römertum. Geringfügige germanische Scharen haben das griechische Volkstum nicht beeinflussen können. Aber auch die breiteren und ungleich stärkeren Wellen der Slawenflut haben wohl nachhaltige Einflüsse hinterlassen (viel Sprachgut, besonders in den Ortsnamen), aber trotzdem den völkischen Untergrund nicht umzugestalten vermocht. Auch die romanischen Wellen des Mittelalters, die Türken und endlich die Albanereinwanderung haben manche Spuren hinterlassen. Aber alles fremde Volks- und Kulturgut ist aufgegangen in dem dauernd umbildungsfähigen Griechentum, das sich stets verjüngt hat von dem Altgriechentum über die Zeiten des Hellenismus zum Byzantinertum und Neugriechentum.

Natürlich sind die Neugriechen dabei anthropologisch zum Produkt dauernder Mischung geworden; und das Ergebnis ist eine stark brünette, mittel- bis kurzköpfige, kleine bis mittelgroße Rasse, die aber nicht Griechenland allein eigen ist, sondern schon als die orientalische gelten muß. Neben den Griechen leben allerdings auch noch ein paar andere Völkereinsprengel auf dem griechischen Boden, so Reste der romanisierten Bevölkerung, die Vlachen, Kutzovlachen, Zinzaren oder Aromunen, ferner die spät eingewanderten Albaner. Beide sind aber in hohem Grade gräzisiert. Das gilt jedoch nicht von den Teilen fast aller südosteuropäischen Völker, die aus dem Innern der Rumpfhälfte nach Makedonien hereinreichen: Albanern, Serben, Bulgaren und den Makedoslawen, die dem Griechischen Staat hier völkische und nationale Probleme aufgeben.

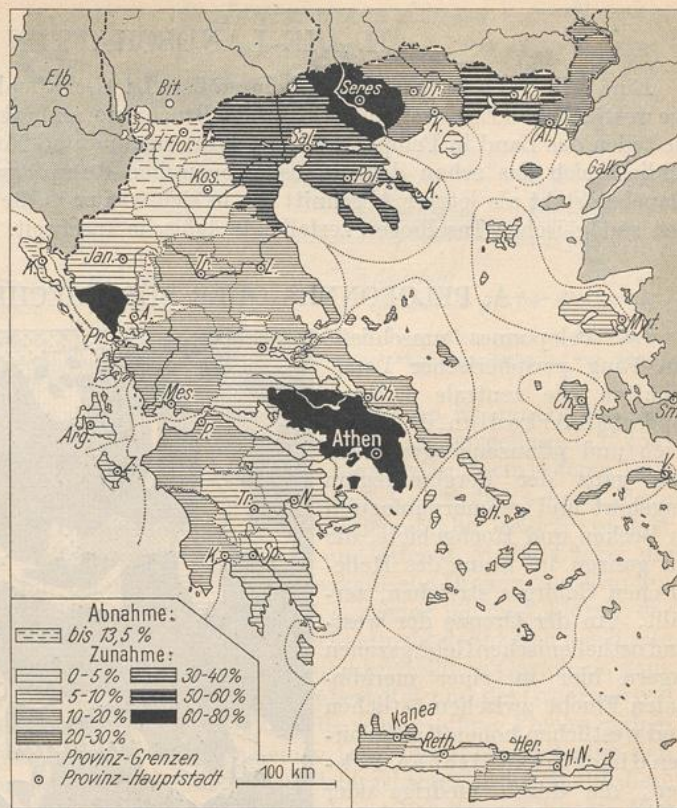
Die völkische und nationale Einheit der Griechen wird nachhaltig unterstützt durch die weitgehende Einheit der Religion. Fast die gesamte Bevölkerung bekennt sich zur griechisch-orthodoxen Kirche. Diese ist es im Grunde gewesen, die durch alle Zeit der politischen und kulturellen Knechtung den Gedanken des griechischen Volkstums zu pflegen und ihn schließlich selbst bis zum nationalen Bewußtsein zu steigern wußte. Ihr, wie dem Eintreten der christlichen Großstaaten Europas, aber auch der Begeisterung der europäischen Intelligenz für das klassische Altertum (Philhellenismus), verdankt der Griechische Staat seine Gründung. Zum erstenmal in der Geschichte erscheint Griechenland dabei als Einheitsstaat (Abb. 866). Vorher litt das politische Griechenland im Altertum und im Mittelalter zu sehr unter seiner räumlichen Zersplitterung und löste sich darum politisch in einen Mikrokosmos auf, oder es wurde in seiner Gesamtheit von außen beherrscht (Makedonien, Rom, Byzanz, Türken). Langsam ist der heutige Staat geworden. Phasenhaft, gleich Wachstumsringen hat er vom Peloponnes aus, dem allerdings ganz früh schon Mittelgriechenland angegliedert wurde, sein Areal nach Norden vorgeschoben und endlich auch sein altgriechisches Kolonialland Makedonien erreicht. Ein übersteigertes Nationalitätsprinzip hat ihn aber auch eine kurze



866. Die räumliche Entwicklung des Griechischen Staates.

Auf Grund des Vertrages von Sèvres (10. 8. 1920) besetzten die Griechen auch Thrakien, Westkleinasien, Imbros und Tenedos. Sie verloren diese Gebiete wieder im Frieden von Lausanne (24. 7. 1923).

Zeit bis nach Thrakien und Kleinasien ausgreifen lassen, wo Griechen weiterhin die Küstensäume bewohnten. Denn, gelockt durch die länderkundliche Einheit des ägäischen Raumes, ist dorthin schon früh und dann immer wieder infolge der Kargheit des Halbinselraumes Auswanderung erfolgt, die heute freilich viele Griechen in die weitere Ferne führt, namentlich nach Amerika. Konstantinopel, besonders Smyrna und viele andere Orte des griechischen Mittelmeergebietes waren dabei in hohem Grade zu Griechenstädten geworden. Die politische Zusammenfassung dieses Raumes stellte aber genau so wenig wie im Altertum ein haltbares, zu verteidigendes Staatsgebilde dar. Der Versuch der Zusammenfassung mußte mißlingen. Dabei ist aber nicht nur politischer Besitz, sondern auch griechischer Volksboden in Kleinasien und Thrakien (bis auf Konstantinopel) verlorengegangen, da hier die griechische Bevölkerung zwangsweise von der Angora-Türkei gegen die türkische Bevölkerung in Griechenland ausgetauscht wurde. Diese Rückwanderung hat besonders die größeren Städte Griechenlands in ihrer Bevölkerungszahl und ihrem Areal stark anschwellen und z. T. dort notdürftige Barackenviertel entstehen lassen. Aber auch neue Siedlungen und Siedlungsformen sind geschaffen worden, die, beherrscht von sachlicher Zweckmäßigkeit, sich wie koloniale Gründungen vom alten Kulturland abheben (Abb. 867). Der Griechische Staat beschränkt sich also auf die Halbinsel samt Süd- und Ostmakedonien und auf die ägäische Inselwelt. Von dieser steht nur der Dodekanes mit rein griechischer Bevölkerung unter italienischer Herrschaft, und das ostwärts in den Golf von Iskenderun vorgeschobene Cypern mit 80 v. H. griechischer Bevölkerung ist englisch. Hier liegen ebenso wie im Norden völkisch-nationale Probleme des neugriechischen Staates. Die territorialen Tendenzen zielen aber nach wie vor auf eine Umfassung des Länderkreises um das Ägäische Meer und auf eine Abwehr des Druckes, der aus dem Innern der Rumpfhälfte von Südslawien und Bulgarien her auf den nordägäischen Saumländern lastet. Diesen Druck auszuhalten oder eine erfolgreiche Politik eines größeren Griechenlands zu treiben ist nicht leicht für einen Staat, der mit 130 200 qkm und 6,2 Millionen Einwohnern kaum die obere Grenze des Kleinstaates überschritten hat, der aber immer durch die hohe politische Regsamkeit seines Volkes und seiner Staatsmänner zu solchen Aufgaben getrieben wird.



867. Bevölkerungszuwachs der griechischen Provinzen zwischen 1920 und 1928.

II. DIE LANDSCHAFTEN

Eine Gliederung Griechenlands in größere Landschaftsabschnitte ergibt sich durch die westöstlichen Einschnitte (korinthische Bruchzone, ambrakisch-lamische Bruchzone); sie teilen das Land in Peloponnes, Mittelgriechenland und Nordgriechenland. Nördlich schließt sich das schon dem südosteuropäischen Rumpf angehörige Makedonien an. Daneben steht als letzter Abschnitt die in sich wieder in die Kykladen, Sporaden und den südägäischen Inselbogen zerfallende ägäische Inselwelt.

A. PELOPONNES ODER SÜDGRIECHENLAND

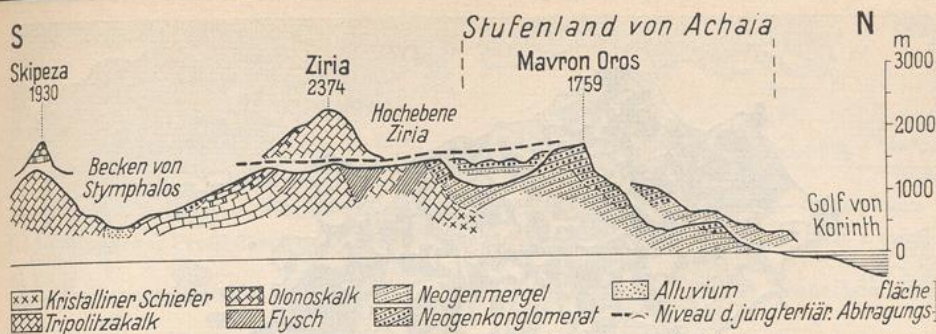
Im Peloponnes umschließt ein Ring peripherischer Landschaften die zentrale Doppellandschaft Arkadien, die klimatisch und pflanzengeographisch fast ganz der Berglandregion angehört und geomorphologisch in Becken und Hochgebiete, die im ganzen im Sinne des Hellenischen Gebirges streichen, zerfällt. An der Grenze der west- und osthellenischen Gebirgszonen lagern hier in einer meridionalen Flucht zwischen östlichen und westlichen hohen Kalkgebirgen die ostarkadischen Becken, die durch niedrige oder stellenweise höhere Querriegel voneinander getrennt werden (Abb. 868). Sie sind oberirdisch abflußlos, daher zum Teil versumpft (Takasumpf in der Nähe von Tegea und Pallantion, Stymphalischer See) oder zeitweise inunndiert (Pheneossee). Darum sammeln sich aber in ihnen auch die Verwitterungsrückstände des Kalkes und bilden die fruchtbaren Terra-Rossa-Böden, die im Altertum wie heute die Besiedlung angezogen haben (Bild 889). Die Siedlungen liegen fast ausnahmslos an der randlichen Quellzone. Hatte ehemals fast jedes Becken einen bedeutenderen Vorort (Tegea, Mantinea, Orchomenos u. a.), so sammelt heute Tripolis (14¹) die Verkehrsstränge (Abb. 872). Von hier gehen die Straßen nach Norden und Süden aus. Aber wich-

¹ Einwohnerzahlen in 1000 (1928).



868. Die Beckengliederung Ostarkadiens und ihre petrographische Bedingtheit. (Von O. Maull.)

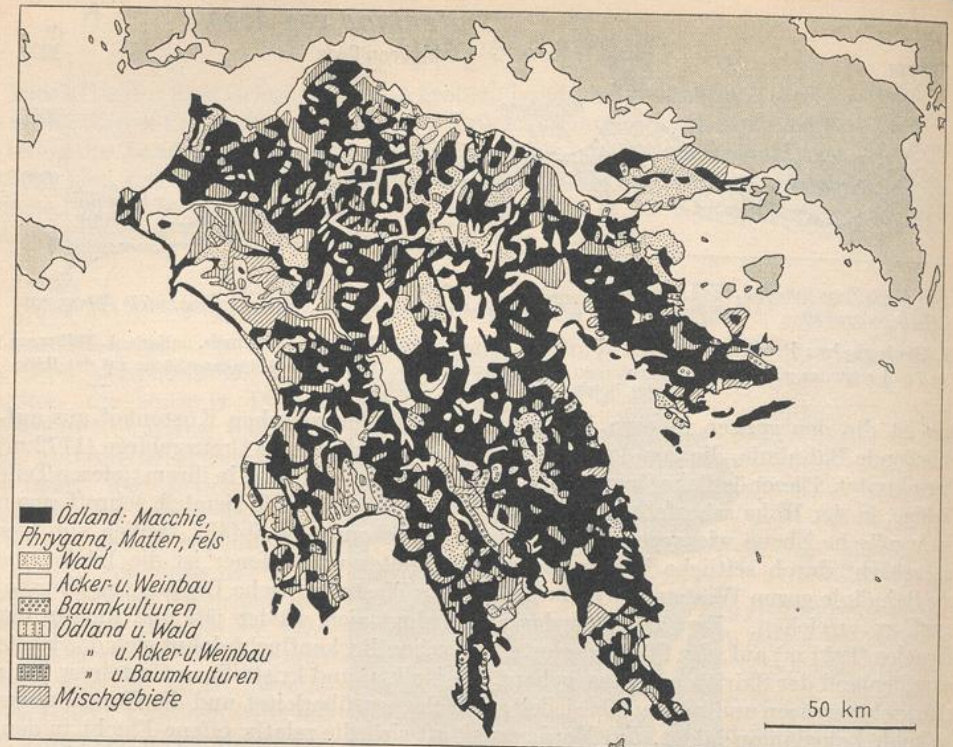
Weißer Flächen = Beckengebiete.



869. Geologisches Profil durch den Nordpeloponnes zum Golf von Korinth. (Nach A. Philippson.)
Das Profil zeigt das gewaltige Hinaufschleppen des Neogens und die jungtertiäre Abtragungsfäche auf der Höhe des Nordpeloponnesischen Stufenlandes.

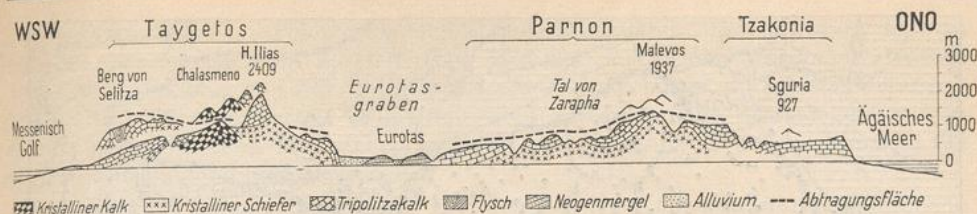
tiger ist die den ganzen inneren Peloponnes von dem argolischen Küstenhof aus aufschließende Bahnlinie, die von dorthin das Argolisch-Arkadische Grenzgebirge (1772 m) überschreitet. Dieser östliche Grenzwall Arkadiens ist eine schmale, in ihrem tieferen Teile flächige, in der Höhe scharfe Kämme ausbildende Kalkzone, die ziemlich schroff gegen die Argolische Ebene wie gegen die arkadischen Beckensohlen abfällt, freilich von hier aus gekerbt durch seitliche Beckenkammern. Breiter und offener ist die Lücke, die jene Bahnlinie gegen Westen hin benutzt, um das Westarkadische Becken von Frankovrysis zu erreichen. Erst nördlich davon schwingt sich wieder jäh und klotzig der Maenalos (1981 m) auf. Im Süden der ostarkadischen Beckenflucht dehnt sich das breite Schwellenland der Skiritis aus, das, gebaut aus Kalken und kristallinen Gesteinen, ganz schütter bewachsen und schwach besiedelt, zum Parnon überleitet und die Grenze gegen das hohle Lakedämon bildet. Im Norden verläuft sich die relativ offene Flucht in dem nordpeloponnesischen Hochgebirgsland. Im allgemeinen trägt in Ostarkadien alles den Charakter des Abgeschiedenseins. Die abschließenden Gebirgsbarren drücken auf diese Landschaft, die an sich die Bedingungen für einen schätzbaren Lebensraum bietet. Viel offener ist dagegen Westarkadien, das sein Zentrum in dem von weicherschnittenen Terrassen erfüllten Becken von Megalopolis hat, in dem noch bei einer Mittelhöhe von 400 m der Ölbaum gedeiht. Gegen Ostarkadien hin liegen ein paar Staffelbecken (das von Frankovrysis und die Helikonsenke) etwas höher. Westarkadien ist zudem auch hydrographisch offen. Freilich wird es in einem ausgesprochenen Engtal von dem Alpheios quer durch das westgriechische Gebirge entwässert. In hoher Stufe bricht sein südliches Beckenniveau gegen Obermessonien hin ab, während eine ziemlich flache Talwasserscheide in der Richtung des Eurotasgrabens nach Lakonien hinführt. Das ganze nördliche Arkadien ist ein sehr dünnbesiedeltes, verkehrsarmes Bergland (Arkadische Zentralkette, 1646 m), in dem sich die Bevölkerung fast nur in ein paar größeren Orten konzentriert. Seine hohen, kahlen Mittelgebirge, die den südlicheren Teil einnehmen, werden durch Tributäre des Alpheios und Peneios entwässert. Aus diesem mittleren Niveau ragen im Norden die hohen nordpeloponnesischen Hochgebirge, klotzige, eiszeitlich vergletscherte, waldumgürtete, aber auch Weideland bergende Kalkstöcke (Abb. 869) auf: Ziria (2374 m), Chelmos (2355 m), Olonos (2224 m), von wo das plumpe Voidiasgebirge (1929 m) gegen die Golfstraße vorspringt. Diese schwer zu querende Zone hat allezeit die Grenze der arkadischen Landschaft gegen die nördlichen Randlandschaften des Peloponnes getragen, und hierhin haben immer verhältnismäßig geringe Beziehungen bestanden. Viel enger waren dagegen stets die Beziehungen zum Süden, zu Messonien, wohin sich heute von Westarkadien die Peloponnesische Querbahn wendet, und besonders zu Lakonien, von wo aus es lange beherrscht wurde.

Lakonien bildet in prächtiger Dreigliederung die südöstliche Ecklandschaft des Peloponnes. Im Norden und Nordosten begrenzt durch das breite Schwellengebiet der



870. Kulturlandschaften des Peloponnes.

Skiritis und das sich östlich anschließende Plateauland der Kynuria, das scharf zerschnitten, in hoher Bruchstufe gegen den Argolischen Golf abbricht, liegt Lakonien in seinem südlichen Kernteil als Graben zwischen zwei tektonischen Horsten verschiedener Formengestaltung (Abb. 871). Es bildet einen üppig mediterranen fruchtbaren Garten, erfüllt von lichtgrünen Ölbaum- und dunklen Agrumenhainen, in denen sich die Landstadt Sparta (5, Bild 890), eine späte Wiedergründung aus der Bayernzeit (nach 1832), geradezu versteckt zwischen den beiden hohen Bergwällen. Der östliche ist der massige Parnon (1937 m), aus dessen langweiligem Hochplateau das eigentliche langgestreckte Gebirge sich nur plump aufwölbt. Im Westen steigt dagegen viel unmittelbarer die von jäh abfallenden Vorstufen begleitete Zinnenmauer des Taygetos (2409 m, Bild 891) auf, deren höchste Teile eiszeitliche Zuschärfung zeigen. Sie bildet eine scharfe Scheide gegen Messenien. Beide Gebirge setzen sich in viel niedrigerem Niveau in zwei ebenfalls gebirgigen Halbinseln, der Parnonhalbinsel (Kap Malea) und der Mani (Kap Matapan), fort. Sie werden zum Teil genau wie die der ersteren vorgelagerten Inseln Elaphonisos und Kythera von Abrasionsflächen überzogen. Sie liegen beide recht abseits des Verkehrs, werden zudem oft von wilder Brandung geschlagen und haben sich, besonders die Mani, recht rückständige Lebensformen gewahrt. Zwischen beiden Halbinseln stößt der plumpe Lakonische Golf nordwärts vor. In diesen mündet der Eurotas, nachdem er die Schwelle der Bardunochoria, einen epigenetischen Durchbruch — ein solcher liegt auch schon weiter oberhalb —, gequert hat. So fehlt auch Lakonien die unmittelbare freie Beziehung zum Meer. Es hat aber allezeit voll die Gunst seiner tiefen und südlichen Lage genossen, die es zum Garten- und Bauernland machte. Dabei stellte es eine scharf umhegte Lebenszelle dar, die früh zur Einheit und inneren Erstarkung drängte und es im Altertum und Mittelalter (von Mistra aus, der heu-

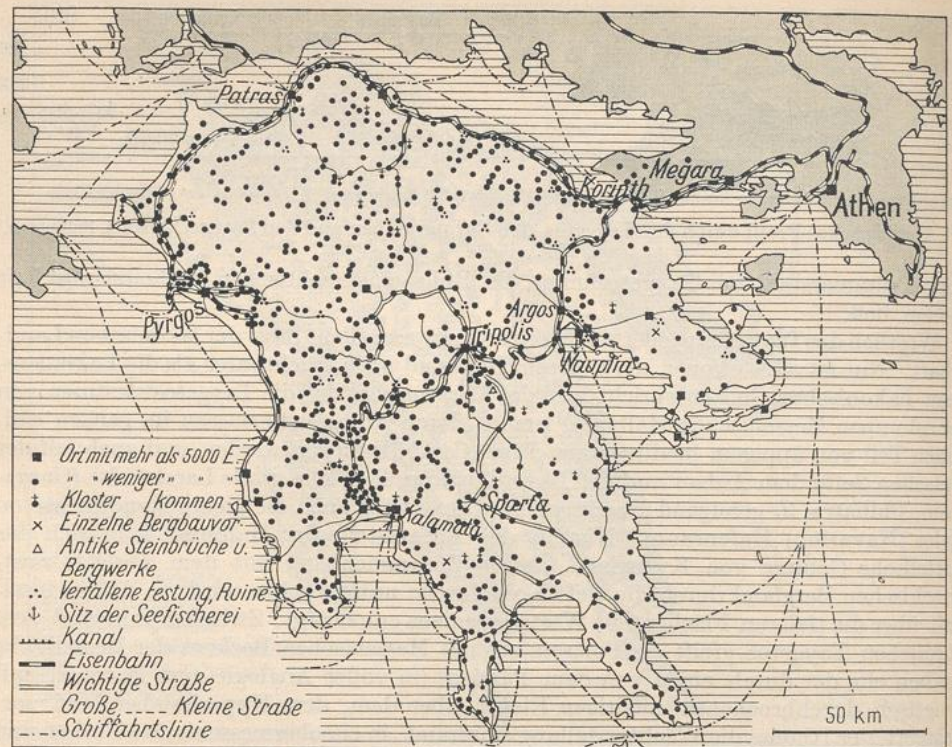


871. Geologisches Profil durch den Taygetos, den Eurotasgraben und den Parnon. (Nach A. Philippson.)

tigen Trümmerstadt am Taygetoshang) die Rolle einer politischen Einheitslandschaft spielen ließ.

Westlich des Taygetos wiederholt Messenien wesentliche Züge der lakonischen Landschaft. Nur ist alles offener, die tieferen Teile sind noch fruchtbarer als die Lakoniens. Dem Lakonischen Golf entspricht hier der Messenische, der die Taygetosvorstufen von der plumpen Messenischen Halbinsel trennt, deren Abrasionsterrassen im ganzen südlichen Teil von üppigem mediterranen Fruchtländ überzogen werden und auch auf der ionischen Seite dem Anbau und der Besiedlung durch etliche große Landstädte (Gargaliano, Philiatra, 9) genügend Raum geben. Hier bietet auch die kleine Rundbucht von Pylos (Navarino) Hafenraum. Nur in der Ansatzstelle der Halbinsel hebt sich das mittelhohe Gebirge von Kyparissia, dessen Zusammenhang mit dem übrigen westgriechischen Bergland durch die tiefe Koklafurche unterbrochen wird, so daß es inselhaft über die tieferen Flächenteile Westmesseniens emporragt. Zwischen ihm und dem nördlichen Taygetos greift als Fortsetzung des Messenischen Beckens der Messenische Graben ein, der durch einen von dem Pamisos (in voller Analogie zum Eurotas) epigenetisch durchbrochenen, niedrigen Riegel, über dem, dem Kyparissiabergland vorgelagert, der Ithome die Wächterstellung einnimmt, in ein obermessenisches Becken und einen niedermessenischen Küstenhof getrennt wird. Die beiden tiefen Landschaften sind üppigste Gartenflächen, die ihre Erzeugnisse nach dem Hafen Kalamata (29) bringen.

Nördlich von Messenien springt das westgriechische Gebirge in stark zerschluchteten hohen Riedeln, die sich weiter im Osten zu mehr meridionalen Kämmen sammeln, scharf vor und läßt für die Küstenlandschaft Triphylien, die aus einem schmalen Neogenstreifen und einer Haffzone besteht, nur wenig Raum. Dagegen weicht in Elis das hohe westgriechische Faltenland wieder weit zurück. An Stelle eines gewaltigen Niederbruchs des westgriechischen Gebirges ist diese jüngere nordwestliche Ecklandschaft des Peloponnes entstanden. Hier hat sich dem inneren gefalteten Altland ein Gürtel nach dem anderen wieder angegliedert. Von dem östlichen Bergland führt darum eine durch Bruchwirkungen in einzelne Stufen zerlegte Neogentreppe, die aus den sandigen und konglomeratischen Ausfüllungen des ersten Bruchfeldes gebaut ist, herunter. Ihr gehören auch die heute noch inselartig im Relief vorgeschobenen Kaps des Nordwestpeloponnes an, in denen zum Teil Neogen älteres Faltenland ummantelt, genau so wie die gleichfalls bei dem jüngeren Bruchprozeß abgegliederte Insel Zante (Stadt, 12), die darum nichts anderes ist als ein losgelöster Teil der elischen Landschaft. Jüngere Schwemmlandbildungen, die einen sehr fruchtbaren, im Mittelalter dichtbesiedelten Boden abgeben, und eine Haffzone haben aber die elischen Kaps in schönem Bogenschwung der Küste wieder an das innere Elis angegliedert. Auf der feuchten Westseite gelegen, ist Elis viel begrünter als irgendein anderer Teil des Peloponnes. Bauernwirtschaften, auch Großviehzucht sind seit alters hier zu Hause. Dagegen war Elis in seiner Ecklandschaftsstellung abgelegen von den eigentlichen historischen Landschaften. Hier konnte sich darum das Griechentum der Antike auf dem neutralen Boden von Olympia treffen, dessen Hauptheiligtum dem Erdschütterer Zeus gewidmet ist, auf einer Erdstelle, die von Verwerfungsspalten gegittert ist (Bild 892). Wenig unterhalb von Olympia, gleichfalls im unteren Alpheiostale, liegt der heutige Vorort Pyrgos (19).



872. Siedlungen und Verkehr auf dem Peloponnes.

Auch Achaia ist eine von üppiger Mediterranvegetation überzogene Neogen-terrassentreppe, die allerdings ungleich höher an dem Faltungsaltland ansteigt als die elische. In ganz ähnlicher Weise wie diese ist sie an Verwerfungen gegen die Golfstraße hin abgesunken und wird dorthin jäh von Schluchttälern zerrissen, während die Riedel dazwischen meist Plateaucharakter tragen und infolge ihres konglomeratischen Baumaterials nur schütter bewachsen sind. Dort oben liegen, aber meist weiter landeinwärts, die kleinen Siedlungen, während die Täler ungangbar oder schwer gangbar sind. In typischer Schutzstellung klebt in einem klammartigen Engtal das große Kloster Megaspoleon. Am Austritt der Schluchten schütten die zum Teil nur periodisch fließenden Flüsse Schwemmkegel gegen den Golf hinaus, deren Flanken üppig begrünt sind und auch die Siedlungen angezogen haben. Seitlich sind sie vielfach miteinander verwachsen und bilden so den langen, aber engräumigen Küstensaum, den eigentlichen Lebensraum der Gassenlandschaft. Nur in größeren Abständen liegen hier bedeutendere Siedlungen, wie Ägion (11) und Kiaton (Sikyon). Patras (62), der Hauptausfuhrhafen des Peloponnes, aber auch die Landestelle in Griechenland für den von Westen kommenden Reisenden, bildet das westliche Eingangstor zu diesem achäischen Landweg ebenso wie zur Schifffahrtstraße des an den Kleinen Dardanellen zum Golf von Korinth durchgreifenden Golfs von Patras. Korinth am anderen Ende nimmt den Verkehr auf. Es liegt innerhalb der merkwürdig zerhackten Isthmuslandschaft, in der zwei niedere Isthmen, der von Korinth und der etwas höhere von Megara (Stadt, 10), durch den den Landverkehr über den Isthmus stark einengenden Geraneiahorst geschieden werden. Die Landschaft ist gleichsam eine Drehscheibe des südgriechischen Verkehrs. Denn hier quert der Kanal von Korinth (seit 1893 im Verkehr, Bild 893) den

Landweg zwischen dem Peloponnes und Mittelgriechenland, ohne daß aber das von Erdbeben oft heimgesuchte Korinth (10, Bild 894) aus beiden Wegen viel Nutzen zieht. Die Kalkklötze von Akrokorinth und des Onciongebirges, die wie das Geraneia-gebirge (Bild 895) von Tertiär ummantelt werden, betonen die Eigenart dieser tektonisch vielzerstückelten Landstellen genau so wie die zahlreichen Verwerfungen, die der Kanalbau aufgeschlossen hat.

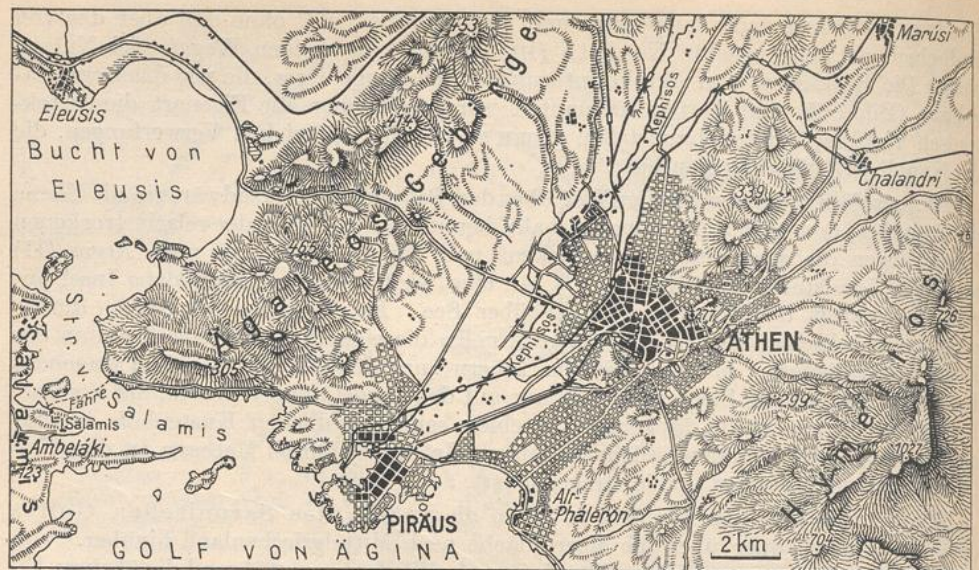
Bequem führt von hier aus der Weg über den Paß von Nemea südwärts in die Ebene der Argolis, den auch die Peloponnesbahn benutzt. Am Rande der relativ trockenen Ebene liegen die alten Städte von Mykenä und Tiryns, liegt heute noch Argos (11) als große Landstadt; und Nauplia (7), an eine wieder landfest gewordene Insel angelehnt, besorgt den lokalen Verkehr über See. Im Vergleich zu diesem durchgängigen argolischen Hof ist die übrige Argolis, die eigentliche Halbinsel, ein an der Küste vielgliedertes mäßig hohes, im Innern zum Teil Flächencharakter tragendes Bergland, das größere Siedlungen fast nur auf den randständigen Inseln, auf Spetsae, Hydra und Poros (Stadt, 5) kennt. In einem seiner nördlichen Küstenhöfe lag das alte Troezen, noch weiter westlich Epidaurus. In der Halbinsel Methana ist dem Faltenland ein vulkanisches Gebilde angegliedert.

Wie der Isthmus von Korinth, so leiten die Inseln des Saronischen Golfes (Golf von Ägina) quer über die Meeresfläche nach Mittelgriechenland hinüber. Von den Inseln hat aber nur Ägina (Stadt, 5) einige Bedeutung, während die übrigen Eilande recht klein und zum Teil unbesiedelt sind.

B. MITTELGRIECHENLAND

Während sich im Peloponnes die äußeren Landschaften ausgesprochen peripher als die Wirtschafts- und Verkehrsräume um die inneren, auch im hydrographischen Sinne zentralen, viel kargeren herumlegen, herrscht in Mittelgriechenland eine mehr meridionale Dreiteilung des Halbinsellandes, zu dem sich sowohl im Osten wie im Westen noch Inselannexe hinzugesellen. Hier ist es die mittellionische Inselgruppe, dort ist es Euböa. Im Festlandsabschnitt scheidet das lokrisch-ätolische Hoch- und Mittelgebirgsland den durch Senkenzonen nur relativ aufgeschlossenen Westen von dem hochgradig durchgängigen Osten, dem hohlen Phokis samt den lokrischen Küstengebieten, Bötien und Attika.

Ungleich mehr als die Isthmuslandschaft liegt Attika im Brennpunkt des Land- und Seeverkehrs. Hier treffen sich die Seewege, die durch die Golfstraße und von Süden aus um Griechenland herumkommen, mit denen, die aus der ganzen Osthälfte, aus dem Ägäischen Meer dem Saronischen Golf zustreben, und dieses Wegebündel wird geschnitten von der großen griechischen Landstraße, die durch Phokis, Bötien nach Attika zieht und über den Isthmus den Peloponnes erreicht. Sie ist gleichsam die Achse aller geschichtlichen Bewegung in Griechenland gewesen. Längs ihr hat man immer wieder etappenweise um Griechenland gekämpft. Hier reihen sich die Staaten auf, die längst vergangen, aber einst weltgeschichtliche Bedeutung gehabt haben, von Makedonien über Bötien, Athen, Argos bis Sparta. Hier künden noch die Trümmer alter Siedlungsstätten von solch einstiger Bedeutung. Auf ihnen vegetiert zum Teil nur das Leben, wie in Sparta und Argos so auch hier in Theben (7). Aber andernorts hat es grandiose, diesem Gebiete bisher unbekannt Formen angenommen, so in Athen (Abb. 873—875). Athen hat sich in engem räumlichen Anschluß an die Überreste des Altertums (Bild 896) und an die kleine noch vorhandene türkisch-griechische Stadt im Norden der Akropolis im Laufe eines Jahrhunderts zu einer prunkvollen Stadt entwickelt, die mit Nachbarorten eine halbe Million Einwohner hat (Bild 897). Sie ist das politische, administrative, geistige und zum guten Teil auch wirtschaftliche Zentrum Griechenlands.



873. Lage von Athen.

Das heute mit ihr zusammengewachsene Piräus (251, Bild 898), selbst eine außerordentlich rege Großstadt, hat die Funktionen der Hafen- und Industriestadt übernommen. Athen liegt in einem der gegen Süden geöffneten, nur mittlräumigen Höfe. In enger Nachbarschaft schaut wenig weiter westlich ganz ähnlich der noch kleinere Küstenhof von Eleusis auf den Saronischen Golf. Zwischen diesen beiden flachen Nischen läuft der niedrige Rücken des Ägaleosgebirges gegen das Meer, der sich jenseits einer schmalen Straße in dem vielgebuchteten Salamis (Stadt, 8) fortsetzt. Gegen Norden führen aus dem athenischen Hof Straße und Eisenbahn zwischen dem giebeligen Pentelikon (1110 m) und dem klotzigen noch bewaldeten Parnes hindurch. Das übrige Attika, ein von Berggruppen durchsetztes Hügelland, zum Teil eine typische Landschaft der Einzelberge und Einzelgebirge, die gegen das Halbinselende (Kap Sunion) hin in eine schwebende niedrige Hochebene mit dem Bergbaubezirk von Laurion (6) übergeht, liegt abseits von dieser durchgängigen athenischen Zone und ist von ihr zum guten Teil durch die meridional gestellte Mauer des Hymettos (1027 m) abgetrennt. Es ist, in der Nähe der modernen Hauptstadt, ein Bauernland mit einer Fischerbevölkerung an der von einem Kliff gesäumten Küste, in solcher Struktur das packendste Kleinbild von Griechenland.

Welliges Bergland leitet auch hinüber nach Bötien und Phokis, wo der große Verkehrsweg von einer hohlen, allerdings in einzelne Kammern zerlegten Furche aufgenommen wird. Nur die östlichen dieser Kammern haben noch Abfluß zum Meer. In den nordwestlicheren lagern oberirdisch abflußlose Seen, von denen der den Kephisos aufnehmende Kopaissee ausgetrocknet worden ist und Wiesen- und Anbauland Platz gemacht hat. Trotz dieser Kammerung wirkt aber die Landschaft im Sinne der einst vorhandenen gleichsinnigen Talung als weite durchgängige Furche und war stets dicht besiedelt. Ihr Anbau zeigt aber schon Züge des Kontinentalen und nähert sich damit der Physiognomie Thessaliens; denn ein Gebirgsrahmen, vor dem meerwärts nur die schmale lokrische Küstenlandschaft liegt, und der auch seine Fortsetzung in Bötien findet, sperrt von der schmalen Meeresstraße des Euripos ab, die jenseits festlandsnah von der großen Insel Euböa begrenzt wird. Das Leben in der Bötisch-Phokischen Senke, die im Nordwesten prall in dem Gebirgswinkel von Doris endet, hat darum nie in

engeren Beziehungen zum Meere gestanden. Theben (7) und Livadia (13), die lokalen Vororte, sind darum echte Landstädte. Die südliche Grenzlandschaft, das südböotisch-attische Bergland, ein Teil des ostgriechischen Faltengebirges, ist eine tektonisch zerhackte Ketten- und Kammlandschaft. Zwischen ihren Einzelgliedern, von denen Kithairon, Helikon (1749 m) die bekannteren sind, ruhen kleinere Becken.

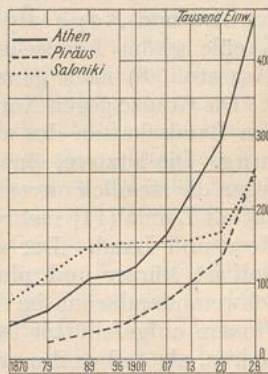
Dieser ganze mittlere Osten ordnet sich einer großartigen Parallelität unter: parallel streichen der böotisch-phokische Senkenzug, das Küstengebirge, die Meeresstraße des Euripos, die teils Graben, teils untergetauchtes Tal ist, und endlich die Hauptrichtung der Insel Euböa. Diese zerfällt quer zu der Hauptachse ihres heutigen Umrisses in drei geologische Zonen. Sie ist im Südosten und Nordwesten aus kristallinen Gesteinen des Kykladenmassivs bzw. des westmakedonisch-thessalischen Massivs aufgebaut, zwischen denen das jüngere ostgriechische Faltengebirge, das im Delphi (1745 m) kulminiert, meerwärts durchstreicht. Chalkis (17) ist die Brückenstadt zum Festland. Nochmals entwickelt sich die mediterrane Vegetation üppiger auf der Insel, die zum größten Teil Bauernland ist, aber auch lokale Beziehungen zum Meere pflegt.

Gegen die mittellgriechische Mitte steigt das Land hoch auf. Jäh heben sich aus der Böotisch-Phokischen Senke die Abstürze der Parnaßgruppe (2459 m, Bild 899), des östlichen Gliedes der mittellgriechischen Hochgebirge. Sie trägt, wie auch die noch höhere westlichere Kionagruppe (2512 m) Karstplateaucharakter, aus dem sich glazial zerschnittene Gipfel erheben. Beide Hochgruppen stehen klotzig und inselartig, in mächtigen Wandfluchten abbrechend, über ihrer zum Teil waldigen Umgebung, einem vielzertalten mittelgebirgigen Land, das mit charakteristischer Ingressionsküste im Golf von Korinth untertaucht. Stellenweise sind Teile dieses Landes scharf von den hohen Plateaus abgesunken. Längs einer solchen Linie zieht die tiefe Schlucht des Peneios, in deren Hängen auf schmaler Terrasse Delphi liegt. Die westlichste der drei Hochgebirgsgruppen, die schon jenseits der historischen mittellgriechischen Landschaft West-Phokis liegt, die Vardussia (2495 m), zeigt im Gegensatz zu dem Plateaucharakter der östlicheren ausgesprochene Kettenform, in der sie sich kräftig, gleichfalls glazial zerschnitten, aufreckt aus den ganz dünn besiedelten waldigen Schluchttälern.

Ihrer Streichrichtung nach leitet die Vardussia unmittelbar über zu dem hohen Mittelgebirge, das den Ostteil der Landschaft Ätolien füllt. Es ist gebaut aus Kalk



874. Die Reste des alten Athen. (A = Akropolis.)
 Ältester (angenomm.) Mauerring — Hadrians Mauer — Antike Straßen
 — Themistokleische Mauern ■ Antike Gebäude - - - " Wasserleitung
 ⊙ Heutige Bebauung — Eisenbahn



875. Das Wachstum von Athen und Piräus im Vergleich mit Saloniki.

und Flysch und intensiv zerschnitten durch tiefe Täler, die unbekümmert um die meridionalen Kämme quer durch diese zum Golf von Korinth führen und dabei ein vielfältiges Geäst von Tälchen und Racheln aufnehmen, die die Hänge scharf kerben. Wenn auch das allgemeine Niveau der Landoberfläche gegenüber dem Mittelgriechischen Hochgebirge gesunken ist, so ist die Durchgängigkeit hier nicht größer, sondern beschränkter. Die Siedlungen sind auf die Terrassen und Bergleisten gestiegen. An durchlaufenden Wegen fehlt es. Aber alles ist grüner als im Osten, freilich viel weniger mittelmeerisch. Die Üppigkeit mediterraner Gartenlandschaften setzt erst wieder in dem niederen Ätolien ein, wo tiefe Quer- und Längsbrüche das Land zerstückeln und mehrere Seen bergen, um die sich satte Fruchtlandschaften legen. Unter ihnen bildet der Agrinionsee, an dem die gleichnamige Landstadt (15) liegt, eine schöne große Wasserfläche, die von mittelhohem Land umgürtet wird. Südlich desselben ist in der schlauchartigen Bucht von Ätoliko, der Lagune von Mesolongion (Stadt, 9) und den Sumpf- und Schwemmlandflächen, die beide umgeben, das Land tief abgesunken. Wenig westlich schiebt sich, Land wieder erobernd, das Aspropotamosdelta vor. Einige Inselchen sind schon angeschlossen, und die Oxiainseln gehen diesem Schicksal entgegen. Den Abschluß des festländischen Mittelgriechenlands bildet aber die noch einmal mittelhoch ansteigende Kalkschwelle Akarnaniens, die in einer mehrfach gegen Norden vorspringenden Bruch- und Senkungsküste die mittellionischen Kanäle begrenzt, jenseits der die Gruppe der mittellionischen Inseln lagern. Es sind gebirgige Inseln. Ganz landnah liegt Leukas (Stadt, 5). Weiter aber lagern in Nachbarschaft Ithaka und Kephallenia, auf denen die parallel der Festlandsküste eindringenden Kanäle schöne Landschaftsbilder schaffen, die ihrer Vegetation und ihrer Besiedlung (Argostoli, 8) nach ganz den mediterranen Zauber südlicher Inseln entwickeln.

Die Grenze gegen Nordgriechenland bilden die von Westen und Osten tief eingreifenden Landschaften des ambrakischen Golfgebietes und der Spercheiosniederung. Die letztere, eine Fortsetzung des Golfs von Lamia, ist eine tiefe Grabenzone, gegen die ziemlich unvermittelt das Bergland einfällt. An ihrem meeresseitigen Ende vermittelt Lamia (14) mehr den ostgriechischen Landverkehr als den Umschlag zwischen Meer und Land. Der an seinem Eingang bei Prevesa (9) eingeeengte Ambrakische Golf ist kürzer und plumper. Einem Berglandufer im Süden und Osten steht ein Schwemmlandsaum im Norden gegenüber, der von den gefällreichen epirotischen Flüssen aufgeschüttet ist. Dieses versumpfte Vorland erschwert eher den Zutritt zu Epirus, als daß es ihn erleichtert. Darum hat es auch das dem Golf ebenfalls namengebende Arta (7) unmittelbar an den Gebirgsfuß hingedrängt.

C. NORDGRIECHENLAND

Nordgriechenland wird ganz von dem Gegensatz von West und Ost beherrscht. Der Westen, Epirus, ist ein geschlossenes Gebirgsland, das sich dem westgriechischen jungen Falten- und Kettenstreichen unterordnet. Der Osten, Thessalien, ist ein allerdings teilweise vom Meer abgesperrtes, in sich weit offenes und durchgängiges Beckenland. Hier wie dort sind in spärlicher Zahl Inseln vorgelagert, im Osten die nördlichen Sporaden, im Westen Korfu mit den kleinen Nachbarinseln, die zusammen die Nord-ionische Inselgruppe ausmachen.

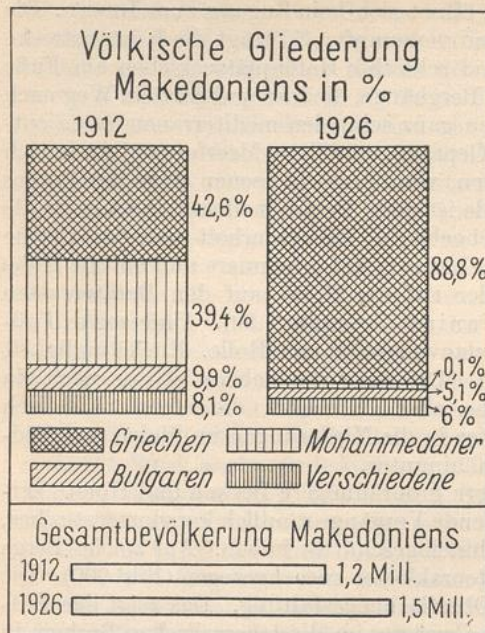
In packendem Gegensatz zu dem kahlen epirotischen Festland lagert das bis auf den Norden nur mäßig hohe, üppig mediterrane Korfu (Kerkyra), dessen gleichnamiger Hauptort (32) die Etappe auf dem Weg von Griechenland ins Adriatische Meer und hinüber nach Italien bildet, darum gleich den Ionischen Inseln überhaupt seit dem Mittelalter viele italienische Einflüsse zeigt.

Infolge der Streichrichtung der Gebirge ist das jenseits des herrlichen Kanals von Korfu gelegene Epirus Festland in doppeltem Sinne. Es ist meerabgewandt. Kette

um Kette legen sich hellenisch streichend im West-Ost-Profil hintereinander. Und wo auch die Küste die Kammrichtung schneidet, öffnet sich kein Zugang zum Innern. Die unteren Teile der hier austretenden Täler sind versumpft. So trägt die Küstenstrecke keinen einzigen bedeutenden Ort. Kleine und schlechte Hafenplätze kleben am Fuße der meist prall und abwehrend aufsteigenden Berghänge, die hier und dort ein Weg nach dem Inneren mühsam ersteigt. Bis auf einen ganz schmalen mediterranen Saum entflieht so Epirus dem engeren mediterranen Gepräge; und diese Meerferne steigert sich mit der Zunahme der Höhe nach dem Inneren, wo die geschlossenen Züge des Pindos im Osten wieder 2500 m erreichen. Im Grunde ist diese Bergwelt nichts anderes als die Fortsetzung der ätolischen Mittel- und Hochgebirge. Es wiederholt sich das gleiche Landschaftsbild und das gleiche Leben. Alles hat sich auf das Innere und auf die Höhe zurückgezogen. Die Siedlungen liegen wieder auf der Höhe, auf den Bergterrassen und in Becken, so auch die Hauptstadt Janiná (Joannina; 20). Und sogar Paßsiedlungen wie das von Vlachon bewohnte Metzovo spielen eine Rolle. Rückständigkeit beherrscht im allgemeinen die Lebensformen. Die Basis des Lebens ist nur noch ein kümmerlicher Ackerbau, in der Hauptsache aber Viehzucht, die meist nomadisch betrieben wird. Die Herden steigen im Winter in die Niederungen im Süden und Südosten, vor allem aber auch nach Thessalien hinunter.

Thessalien ist ein kristallines, in mehrere großräumigere Becken und Horste zertrümmertes Altland, in das junge gebirgsbildende Vorgänge randlich konglomeratisches, phantastisch wieder zerschnittenes Tertiär hineingeschüttet haben. Auf solche Berge abenteuerlicher Formung haben sich die Meteoraklöster zurückgezogen (Bild 900). Die Hydrographie Thessaliens ist älter als die Oberflächengestaltung. Das zeigt das Entwicklungsbild des Peneios. Er sammelt seine Gewässer im Westthessalischen Becken, in dem Karditsa (14) und Trikala (19) die Vororte sind, durchbricht dann ostwärts fließend den mittelthessalischen Rücken, quert den Nordteil des Ostthessalischen Beckens, in dem Larissa (24) den Verkehr sammelt, und erzwingt sich schließlich in der Temeschlucht, die auch der große Bahnstrang nach Norden, nach Saloniki, benutzt, seinen Ausweg zum Meere durch die gewaltige Olymp (2985 m)–Ossa (1980 m)–Pelion (1618 m)-Scholle hindurch. Diese ist ein mächtig aufgewölbter, phasenhaft aufgestiegener (Terrassen des Tenegetales), von Hochflächen überzogener Teil thessalischen Bodens. Wie eine gewaltige Wand, in einzelne Hochstöcke aufgelöst, die im Olymp prächtige Hochgebirgsformen zeigen, steht dieses Gebirge an der Ostgrenze Thessaliens und bricht jäh zum Nordägäischen Meer ab. In dieser Stellung hält es jeden innigeren Hauch des Meeres von Innerthessalien ab. Nur wo sich das Bergland in der Halbinsel Magnesia erniedrigt, greift der Mediterransaum über und umgürtet den Rundgolf von Volo, in dem die aufstrebende Stadt Volo (41) die Meerespforte Thessaliens bildet. Zwischen der Golflandschaft von Volo und dem Nordabschnitt des Ostthessalischen Beckens lagert die abflußlose Wanne des Karlasees. Thessaliens Beckenlandschaften sind weithin Ackerland, in dem die türkische Latifundienwirtschaft bis in die neueste Zeit die Wirtschaftsformen bestimmt hat. Mediterrane Edelkulturen kommen im Inneren nicht mehr vor. Die großflächigen Getreidefelder haben dagegen Thessalien seit alters zu einer Kornkammer Griechenlands gemacht, die durch ein verzweigtes Straßen- und Bahnnetz aufgeschlossen ist. Aber auch der Weide dienen noch große Areale. Wie gegen Westen und Osten wird Thessalien auch gegen Norden und Süden ziemlich scharf abgeschieden. Gegen die Spercheiosniederung und den Lamischen Golf hin sperrt die freilich leidlich durchgängige Schwelle des nur mittelhohen Othrysgebirges. Gegen Norden hin ist das westlich sich dem Olympstock anschließende griechisch-makedonische Grenzgebirge viel breiter, unbesiedelter und kann schon darum nicht zum Übergang locken, weil es in die südlichen, selbst recht abgeschlossenen makedonischen Beckenlandschaften hineinführt. Der magnesischen Halbinsel sind die Schifferinseln der nördlichen Sporaden vorgelagert.

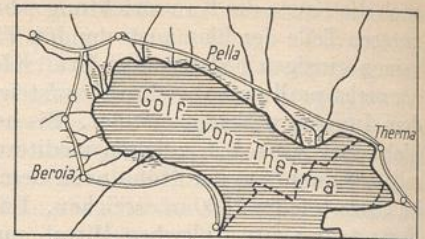
D. GRIECHISCH-MAKEDONIEN



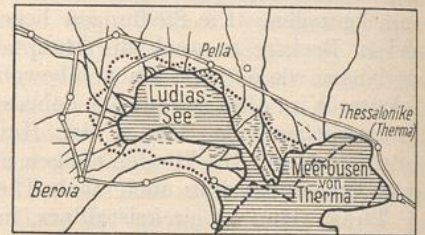
876. Die völkische Gliederung Makedoniens. Die als Mohammedaner bezeichneten sind völkisch zumeist Türken, die nach dem Kriege wieder in die Türkei gebracht wurden.

877. Die Entwicklung des Golfes von Saloniki und der makedonischen Kampania.

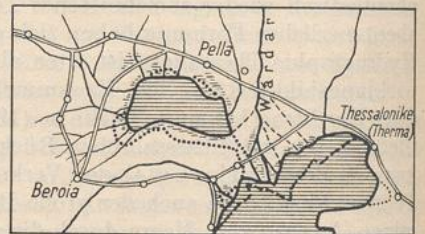
Makedonien ist das zentrale Durchgangsland der Südosteuropäischen Halbinsel. Von allen Seiten reicht der Einfluß der verschiedenen Landschaftsmilieus nach Makedonien hinein, greifen die Kulturen, Völker und Staaten hierhin über. Sein Südteil ist in diesem Sinne griechisch (Abb. 876, vgl. auch Abb. 866 und 867). Doch zeigt sich dieser Teil Makedoniens nicht nur kulturell, völkisch und politisch als Annex des übrigen Griechenland, er ist vielmehr zu einem der wirtschaftlich wertvollsten griechischen Landesabschnitte geworden. Makedonien wiederholt aber auch geomorphologisch die ägäische Gliederung, die starke Auflösung in einzelne Kammern, die oft durch hohe Gebirgsscheiden voneinander getrennt werden, und ermöglicht damit in den südwärts geöffneten Becken den unmittelbaren mittelmeerischen Klima- und Vegetationseinfluß. Das gilt besonders für die makedonischen Niederlande oder die Kampania, die den plumpen, von der Chalkidike im Osten eingeschnürten Golf von Saloniki landeinwärts fortsetzen. Sie sind ein Geschenk des Wardar und der Wistritza, zum Teil noch recht sumpfiges Schwemmland (Abb. 877), in ihren trockeneren Arealen aber fruchtbares Ackerland (Landstadt Janitza, 11). Im Norden und Westen wird die Kampania umstanden von hohen Gebirgen. Dort, an der Fußzone, liegen die größeren Orte wie Edessa (Vodena, 13), Verria (Berroia, 13). Ähnlich, an einen Ausläufer des Chalkidikeberglands angelehnt, liegt auch Saloniki (245, Bild 901), das große Südtor Makedoniens, eine große Handelsstadt, eine Siedlung von bleibender Bedeutung (Abb. 875). Sie hält die Straßen nach Westen, Osten und Norden in ihrer Hand. Die Nordroute,



Bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr.



Bis zum 1. Jahrhundert v. Chr.

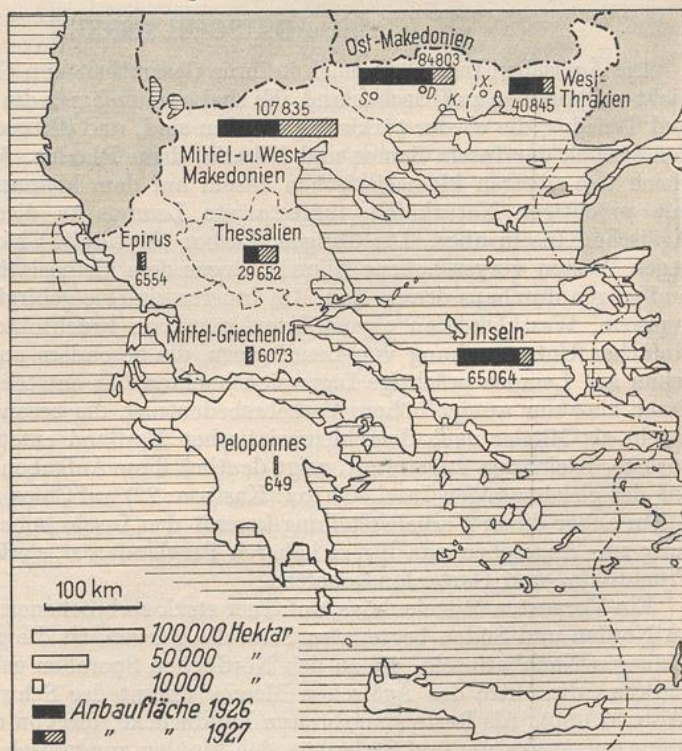


Um 500 n. Chr.

— Fluß — Sumpf — Siedlung — Straße — Kanal v. Pella
 - - - Uferlinie des vorigen Stadiums
 - - - Heutige Uferlinie des Golfes von Saloniki

die Wardarlinie, die als südosteuropäischer Meridionalweg nach Pannonien und Mitteleuropa zieht, überschreitet sehr bald die griechische Grenze. Dagegen verlaufen Ost- und Westweg in der Richtung der alten Via Egnatia langhin in griechischem Gebiet und erschließen dabei seitwärts liegende makedonische Kammerlandschaften, die zu Griechenland gehören. Die Via Egnatia steigt hinauf nach Hochmakedonien oder Westmakedonien, zunächst zu dem oberflächlich abflußlosen Becken des Ostrovosees. Von da biegt sie aber nordwärts aus zur Ebene Pelagonia, die nur noch in ihrem Südteil griechisch ist. Dort liegt als Vorort Florina (11). Auch vom Prespaseebecken, das westwärts zum Becken von Kortscha und bis zum südlichen Ochridasee übergreift, gehört nur der Südteil zu Griechenland. So treffen sich die politischen Grenzen Griechenlands, Südslawiens und Albaniens in dieser herrlichen Alpenlandschaft Dessaretiens, schränken aber in ihrem Verlauf das unmittelbare politische Hinterland Salonikis empfindlich ein. Nur die südlich von Dessaretien gelegene große Beckenlandschaft Anaselica, die durch die scharf nach Niedermakedonien umbiegende Wistritza quer durch die östlichen Gebirgskämme dorthin entwässert wird, gehört samt ihrem Vorort Kastoria vollkommen dem griechischen Staatsraum an.

Länderkundlich und zugleich politisch abgerundeter erweist sich der griechische Anteil an dem östlicheren Makedonien, das zudem im Vergleich zu dem kargerem Hochmakedonien, wo der mediterrane Anbau bald zurücktritt, überhaupt alles Ackerland stark aufgesplittert ist und weithin Weidewirtschaft herrscht, wirtschaftlich ungleich wichtiger ist. Das Bergland zwischen dem unteren Wardar und der unteren Struma, die dem hafennarmen Golf von Orfani zustrebt, bildet dorthin das Zwischenglied; die Furchen des Besik- und Ajvasil Göl und des Doiransees sind die natürlichen Verkehrswege nach dem Osten. Abgesehen von den allerdings teils versumpften Niederungsgebieten ist dieses Zwischengebiet ein armes und wenig dicht besiedeltes Land. Dagegen breitet sich an der unteren Struma um Seres (30) und den großen Flußsee Tachyno Göl ein üppig bebauter Garten aus. Von hier aus überschreitet die Via Egnatia genau wie die Eisenbahn einen quer auf der nordägäischen Küste stehenden Riegel und erreicht das von ertragreichen Tabakkulturen (Abb. 878) eingenommene Becken von Drama (29), dessen Hafen Kavala (72) abermals jenseits einer niedrigen Schwelle liegt. Gleichsam aus dem Golf von Kavala hinausgeschoben erscheint die wälderreiche Insel Thasos. Weiter östlich greift tiefes Land nordwärts am



878. Der Tabakanbau in Griechenland 1926 und 1927.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

Delta der Mesta ein, eines Rhodópeflusses, an dessen Austritt Xanthi (34) den Siedlungsmittelpunkt bildet. Dieser Küstensaum legt sich schmal unter den Abhängen des Rhodópegebirges hin und bildet die Verkehrsbahn gegen Osten (hier liegt Komotini [Gümüldschina; 30]), bis sie abermals durch eine niedrige Hügelschwelle abgeschlossen wird. Über diese dehnt sich das griechische Staatsgebiet noch in das breite Maritzatal aus, um an dem Fluß selbst seine Grenze zu finden. Dort ist Alexandrupolis (Dedeagatsch; 12) der Hafen, Didymotichon (8) an der unteren Maritza ein innerer Mittelpunkt. So trägt auch dieses Ostmakedonien den Grundzug geomorphologischer Aufspaltung, die die einzelnen Becken ägäiswärts geöffnet und den Einflüssen von hier Zutritt gestattet hat. Diesen Wirkungen ist die Ausbreitung des Griechentums und des neugriechischen Staates gefolgt. Seine Nordgrenze hat aber längst nicht die Höhenzüge des hohen Berglandes der Rhodópe erreicht, wo die äußerste Grenze des mediterranen Milieus liegt. Gleich Thasos gehört auch das bergige Samothraki, wie das erstere auf dem nordägäischen Schelf lagernd, dem nordägäischen Stegland Griechenlands an.

In viel höherem Grade mediterran erscheint dagegen die Chalkidike, die über einen sich seitlich verbreiternden Rumpfansatz drei an schmalen Halsen hängende schlanke Halbinselfinger in das Ägäische Meer hinaussendet. Wie die Stammhalbinsel, so sind auch diese gebirgig. Mediterrane Macchien überdecken sie. Im Athos erreicht die östlichste der Halbinseln sogar 1935 m und bildet eine prächtige Landmarke in dem Heiligen Berg. Hier hat sich in typischer Rückzugsstellung die Athosklösterrepublik eingekerkert, die lange Zeit einen Staat im Staate bildete. Wie Griechenland berg- und seeverwandt, ist diese kleine Halbinselwelt ein kleines Abbild des Ganzen. Sie ist unstreitig zugleich der mediterranste Teil Griechisch-Makedoniens.

E. ÄGÄISCHE INSELN

Die Ägäischen Inseln, obgleich in ihrer Gesamtheit von Griechen bewohnt, gehören nicht vollkommen zu Griechenland. Es sind auszunehmen die Dardanelleninseln Imbros und Tenedos, die wieder türkisch geworden sind, und die von Italien besetzten Sporaden südlich der Inseln Samos und Nikaria, dazu Rhodos. Von Norden her leitet das gleich den übrigen kleinasiatischen Inseln auf dem kleinasiatischen Schelf gelegene, mit prächtigen Naturhäfen ausgestattete Lemnos zu dieser östlichen Gruppe der Ägäischen Inseln über. Die übrigen, Lesbos (Mytilini), Chios, Samos und das weiter gegen Westen vorgeschobene Nikaria, liegen dem kleinasiatischen Festland ganz nahe und tragen durchaus dessen Bau. Im Inneren sind sie gebirgig. Ihre Küsten zeigen die typische, Westkleinasiens eigene Interferenz von bruchtektonischer Zerhackung und einfacher Untertauchung von Landformen, die besonders auf Mytilini und Chios, wie schon auf Lemnos prächtige Ingressionsbuchten hat entstehen lassen. Von ihnen besitzen aber nur wenige höhere Verkehrsbedeutung, die besonders aus der Funktion der Inseln als Mittler nach dem kleinasiatischen Festland entsteht. Die Lage der Inselvororte, Kleinasien zugewandt, zeigt deutlich diese Aufgaben. So liegen Mytilini (28) auf der gleichnamigen Insel, Chios (Kastron; 22) auf Chios und Vathy (8) auf Samos. Allein außer dieser Verkehrsstellung kommt den Inseln hohe eigene Wirtschaftsbedeutung zu. Abgesehen von ihrem höheren Berglandareal, sind sie herrliche mediterrane Fruchthain- und Gartenlandschaften.

Ein Vorposten Mitteleuböas, auf einer stark zerbrochenen, von tieferen Meeresteilen im Norden und Süden begrenzten Schwelle gelegen, ist die größere Insel Skyros mit kleineren Nachbarinseln, die zu den Nördlichen Sporaden gehört.

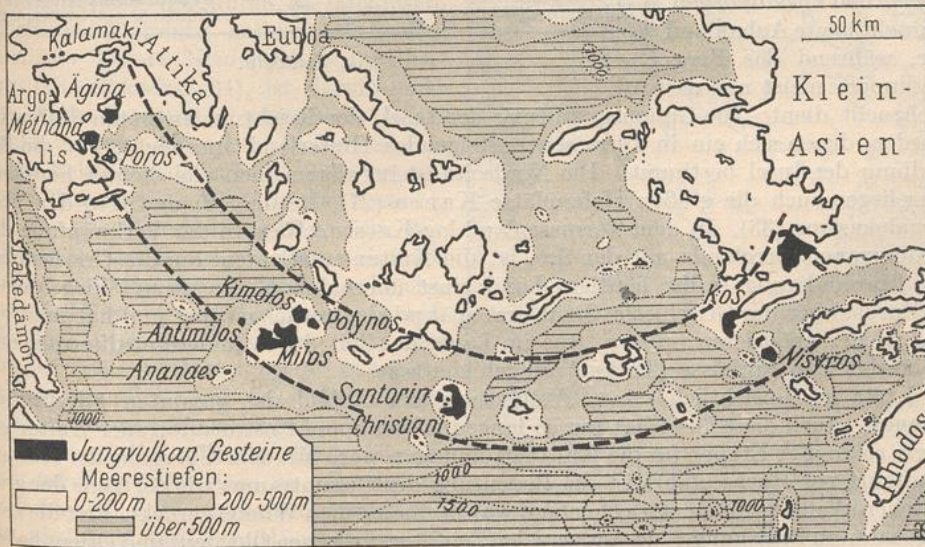
Etwa die Mitte des Ägäischen Meeres nimmt der Schwarm der Kykladen ein (Abb. 879/80). Als Reste einer breiten Landbrücke, die von den Zonen kristallinen Gesteins auf Attika und auf Südeuböa sich hinüber zur lydisch-karischen Masse im mittleren Westkleinasiens verfolgen lassen, liegen sie gruppenweise auf größeren Schelfflächen,

aber wirklich nicht im Kreise um Delos, wie es die Überlieferung aus dem Altertum will, sondern in einer Reihen- und Bogenanordnung. So wird Südattika durch die Reihe Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos, ebenso Südeuböa durch eine Reihe größerer Inseln: Andros, Tinos (Bild 902), Delos (Bild 903), Mykonos und Naxos, fortgesetzt. Dazwischen liegt die kürzere Reihe, in der Syros mit dem wichtigsten Hafen Hermupolis (21), und Paros die Hauptglieder sind. Im Süden legen sich bogenförmig die geschwungenen Querreihen von Milos-Ios (Nios)-Amorgos und Thera (Santorin)-Anaphi-Astypaläa (Astropalia) herum. Von diesen Inseln sind die am Rande gegen das insellose, tiefere südägäische Meer gelegenen Eilande Milos und Thera (Santorin; Bild 904) vulkanisch. Thera zeigt noch tätigen Vulkanismus; ein alter Vulkan ist hier durch jüngeren Vulkanismus gesprengt worden (Abb. 881). Dabei ist das Meer in einen durchgreifenden Golf eingetreten, in dem sich wieder ein neuer kleiner Vulkan entwickelt hat. Die Kykladen sind alles andere als Schifferinseln. Hier leben Bauern, die in den Geländefalten mediterranen Anbau und auf den karger baumlosen, den steifen Nordwinden ausgesetzten Flächen und Höhen Viehzucht treiben. Auch hier hat die Besiedlung meist nur geschlossene, oft stadtähnliche Orte geschaffen.

Südlich des Südägäischen Beckens schließt der Südägäische



879. Die tektonische Gliederung des Schelflandes der Kykladen. (Von O. Maull.)

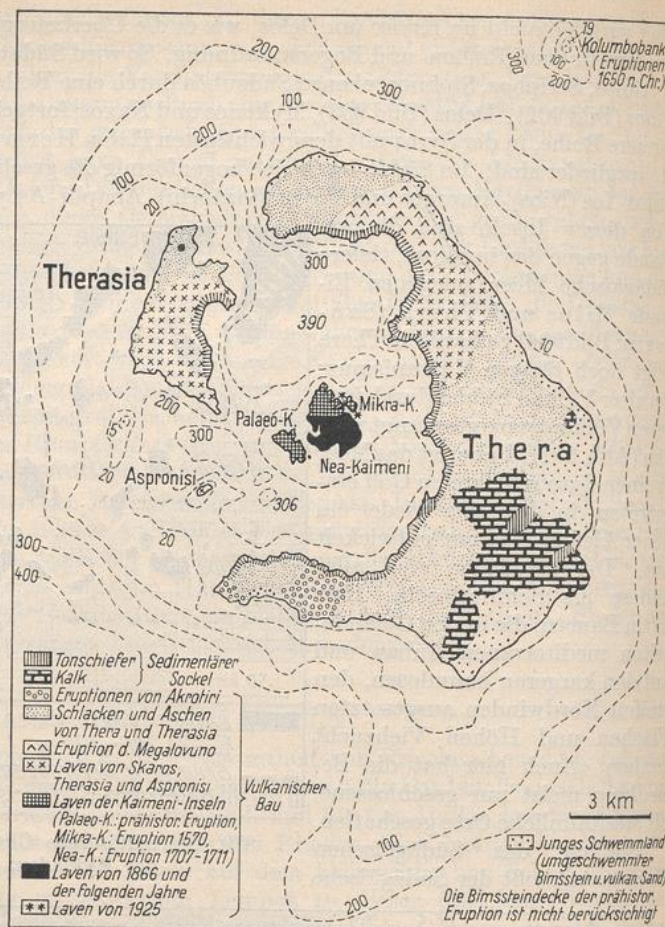


880. Die Vulkanzone der Kykladen. (Nach J. Friedländer und R. A. Sonder.)

Inselbogen, der vom Peloponnes nach Südwestkleinasien hinüberschwingt, das griechische Mittelmeergebiet gegen das Levantinische Meer hin ab. Nur das langgestreckte Kreta mit ein paar winzigen Nachbarinseln gehört zu Griechenland. Es ist ein großes Bruchstück des Westgriechischen Gebirges. Eine hohe, in einzelne Hochgebirgsgruppen aufgelöste Längsachse erfüllt das ganze Innere. Von diesem mächtigen Wall, der mehrmals eingesattelt ist und dessen mittlere Gruppe den Ida (2460 m) trägt, bricht das Bergland viel unmittelbarer zu der glatten Südküste nieder, die kaum Siedlungsraum bietet, als zur vielgebuchteten Nordküste. Nur in Mittelkreta ist dem Abfall der Hochzone die Ebene der Mesara vorgelagert, wo die alten Stätten von Gortyn und Phästos liegen. Sie stellt heute Anbauland dar, während das Berglandinnere meist nur der

Viehzucht dient. Die Gesamtgestaltung der Insel, der Reichtum an guten Häfen im Norden, denen sich ein in Terrassen ansteigendes Hinterland anschließt, hat die Besiedlung der Insel bestimmt. Die Nordseite ist im allgemeinen viel dichter bewohnt. Hier liegen auch die großen Hafenplätze Kanea (27), Retimo (9) und Kandia oder Megalokastron (33). In dem Terrassenland lag Knosos. Hier, in der Verknüpfung des mediterranen Berglands mit der See, ist die Kultur entstanden, die die Griechen bei der Einwanderung in ihr heutiges Land einst übernahmen. Zu dieser Wiege seiner Kultur ist aber der Griechische Staat erst spät wieder zurückgekehrt und hat manches erst wieder gräzisieren müssen, was im Laufe der Zeit durch andere mediterrane und kleinasiatische Einflüsse (Türken) umgebildet war.

Kreta ist hinsichtlich seiner Weltgeltung ein Abbild des gesamten griechischen Raumes. Auch diese Insel hat nur so lange im Brennpunkt ostmediterraner Kultur gelegen, solange es Etappe für die Kulturströmungen war. Mit dem Übergang der Küstenschiffahrt zur Hochseefahrt ist die Bedeutung des Gesamttraums wie der Teile der griechischen Welt gesunken. Griechenland war in einen stillen Winkel gerückt. Erst die neuangebahnten Beziehungen des universalen Zeitalters zwischen Okzident und Orient haben auch Griechenland wieder eine Teilfunktion als Mittler in diesem Prozeß übertragen.



881. Santorin.